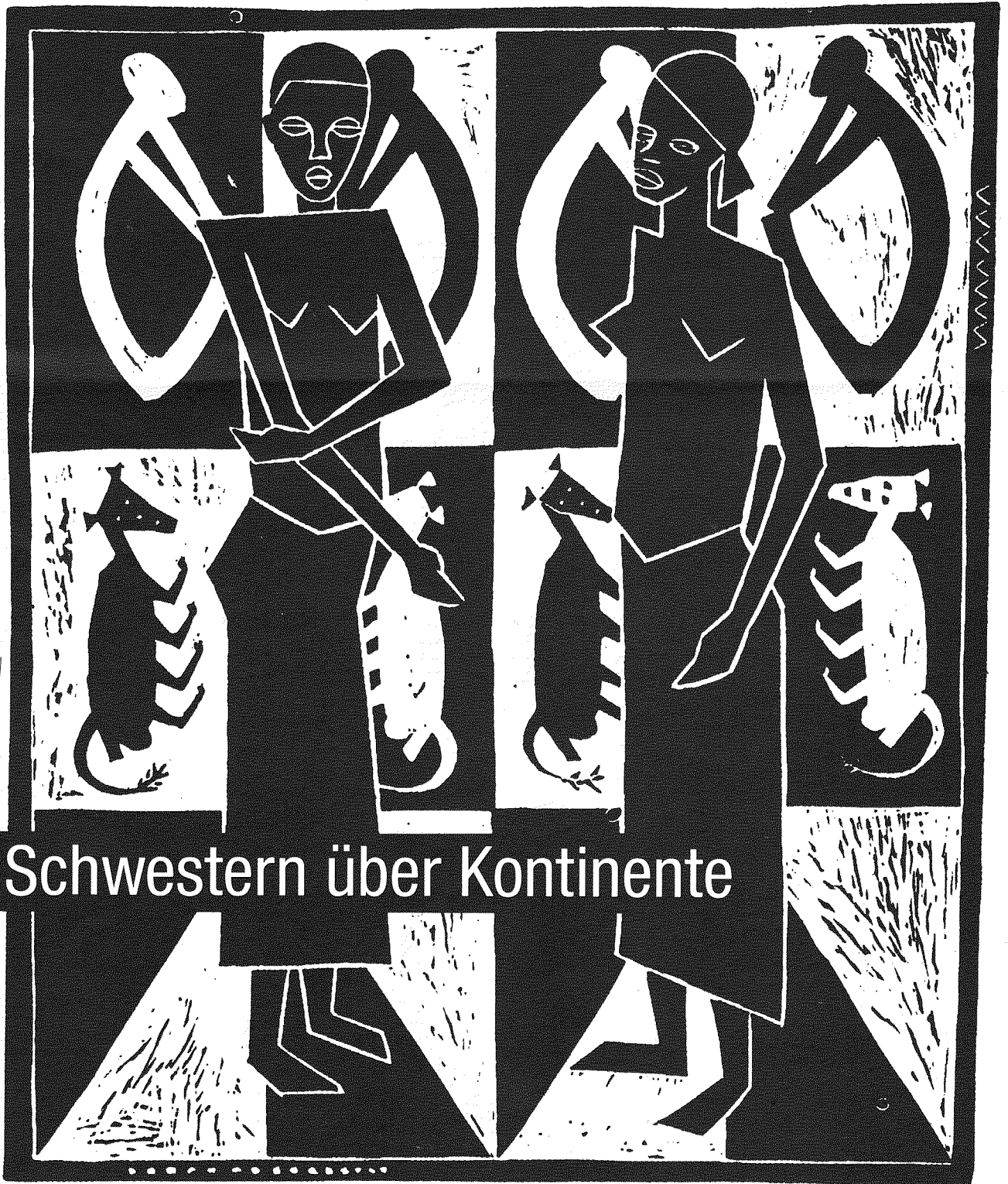


FAMA

Feministisch-
theologische
Zeitschrift
11. Jahrgang
März 1995

FAMA



2 Vom 7.-12. Dezember 1994 fand in Costa Rica ein Dialog zwischen Befreiungstheologinnen der Dritten und Ersten Welt statt, zu dem die Frauenkommission der Ökumenischen Vereinigung von TheologInnen der Dritten Welt (EATWOT) eingeladen hatte. Nach einem dreijährigen Vorbereitungsprozess, der nationale und kontinentale Konsultationen von EATWOT-Theologinnen in Afrika, Asien und Lateinamerika zum Thema «Spiritualität für das Leben – Frauen kämpfen gegen Gewalt» umfasst hatte, kamen in San José nach über zehn Jahren erstmals wieder Befreiungstheologinnen der Dritten und Ersten Welt miteinander ins Gespräch. Ein erster Dialog 1983 in Genf hatte den Theologinnen der Dritten Welt die Notwendigkeit bewusst gemacht, zunächst einmal unter sich zu bleiben und eine Befreiungstheologie aus der Sicht von Frauen der Dritten Welt zu entwickeln, d.h. unabhängig von der «Bevormundung» durch Dritte-Welt-Theologen und durch die westliche feministische Theologie. Reinhold Trätler hat als eine von fünf europäischen Delegierten an diesem neuen Dialog-Versuch teilgenommen, in dessen Zentrum ein Thema stand, das, trotz unterschiedlicher kontextueller Ausprägungen, Frauen auf der ganzen Welt verbindet: Gewalt gegen Frauen. Sie schildert in ihrem Beitrag ihre persönlichen Eindrücke von der Konferenz, die Momente von Gemeinsamkeit, aber auch das schmerzhaft Wahrnehmen von Ungleichzeitigkeit und Verschiedenheit zwischen Frauen der Ersten und der Dritten Welt. Die gemeinsam verfasste Schlussklärung der Konferenz, die wir leicht gekürzt abdrucken, signalisiert vielleicht dennoch eine neue Phase in der Beziehung zwischen Theologinnen des Südens und des Nordens. Mit ihrer umfassenden Analyse des weltweiten Gewaltkontextes und ihren Leitlinien einer befreienden und lebensfördernden Hermeneutik, die von der Befreiungsarbeit von Frauen der ganzen Welt inspiriert ist, legt sie einen gemeinsamen Grundstein für den weiteren Kampf von Frauen der Dritten und der Ersten Welt gegen Gewalt und für eine Spiritualität des Lebens. Wir möchten die Konferenz von Costa Rica zum Anlass nehmen, einen Ein-

blick in die Befreiungstheologien, die Kämpfe und Visionen von Frauen der Dritten Welt zu vermitteln, die bei uns noch immer wenig bekannt sind. Der Begriff «Dritte Welt» bezieht sich dabei nur auf Afrika, Asien und Lateinamerika mit ihrem gemeinsamen Erbe von Kolonialismus und Neokolonialismus und schließt die Minoritäten bzw. «Women of color» in den USA, die häufig dazugezählt werden, nicht mit ein, da dies den Rahmen dieses Heftes sprengen würde.

Die Beiträge von Theologinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die ich für dieses Heft ausgewählt habe, können selbstverständlich nicht die ganze Bandbreite und Vielfalt der feministisch-theologischen Bewegung in ihren Kontinenten repräsentieren. Dennoch ermöglichen sie m.E. einen gewissen Einblick in die kontextuellen Schwerpunkte, welche die Entwicklung feministischer Befreiungstheologien in den drei Kontinenten in den letzten Jahren bestimmt haben und die ich hier einleitend ganz kurz skizzieren möchte.

Für **afrikanische Theologinnen**, deren Identität von zwei Kulturen geprägt ist, der traditionellen afrikanischen und der christlich-westlichen, ist die Befreiung der afrikanischen Frauen vom unterdrückenden Erbe von Kolonialismus, Rassismus und eurozentrisch-patriarchalem Christentum wie auch von den frauenfeindlichen Elementen in den traditionellen afrikanischen Kulturen und Religionen zentrales Anliegen. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt deshalb in der Untersuchung der Auswirkungen von kulturellen Bräuchen und religiösen Riten auf das Leben afrikanischer Frauen sowie im Versuch, die positiven Aspekte afrikanischer Riten und Traditionen mit den befreienden Elementen des christlichen Glaubens zu verbinden. Afrikanische Theologinnen vertreten also nicht einfach eine Inkulturationstheologie, sondern verbinden diese mit einer feministisch-kritischen Sicht der afrikanischen Kulturen.

Lateinamerikanische Theologinnen entwickeln ihre Theologie im Kontext von spanisch-portugiesischem Kolonialerbe, von Macho-Ideologie und kapitalistischem Ausbeutungssystem. Mit ihrer Option für die (armen) Frauen korrigieren sie die androzentrische Sicht der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung und erweitern deren Analysen und theologische Modelle aus der Sicht der Unterdrückungs- und Widerstandserfahrungen von Frauen. Die armen Frauen, die mit ihrem vielfältigen Engagement die Basisgemeinden prägen, sind die Geburtshelferinnen dieser Theologie, die nicht nur eine Re-formulierung der theologischen Themen aus weiblicher Sicht, sondern ebenso eine neue theologische Methode mit sich bringt. So werden das konkrete Leben, der Alltag, Körperlichkeit, Begehren, Zärtlichkeit und Schmerz als neue Bezugspunkte einer allzu rationalen Theologie zur Seite gestellt, die weder die gegenwärtigen Erfahrungen von Frauen noch die Tiefendimensionen menschl-

chen Daseins anzusprechen vermag.

Für **asiatische Theologinnen**, die in einem Kontinent leben, der vom religiösen Pluralismus jahrtausendealter spiritueller Traditionen geprägt ist und in dem die ChristInnen nur 3% der Bevölkerung ausmachen, ist die Entwicklung einer kosmischen, frauenbejahenden, körperliebenden und naturbewahrenden Spiritualität zentral, die asiatische Frauen in ihrem Kampf um volles Menschsein in einer frauenverachtenden Welt nährt und unterstützt. Die Entwicklung einer solchen Spiritualität, die nicht nur aus christlichen, sondern ebenso aus den spirituellen Quellen Asiens bzw. den alten kosmischen Volksreligionen schöpft und eine interreligiöse Solidarität zwischen asiatischen Frauen anstrebt, ist verbunden mit einer kritischen Analyse der frauenunterdrückenden Elemente in den asiatischen «Hoch»-Religionen wie auch im Christentum, die Frauen in Unterdrückung und Selbstentfremdung gefangenhalten.

Trotz der unterschiedlichen Schwerpunkte haben die Befreiungstheologien von Dritte-Welt-Frauen vieles gemeinsam. So verstehen sie sich als kontextuelle Theologien, die von den konkreten historischen, sozio-ökonomischen, politischen, kulturellen, ethnischen und religiösen Erfahrungen der Frauen in ihren Kontinenten ausgehen. Die Theologinnen sehen sich selber als Sprachrohr ihrer armen Schwestern, deren multiple Unterdrückungserfahrungen und deren Überlebenskampf sie sichtbar machen und solidarisch begleiten wollen. «Doing theology» – Theologie als befreiende Praxis, gegenseitige Ermächtigung, ganzheitliche und umfassende Befreiung, Gemeinschaftscharakter, Vernetzung, Kämpfen und Feiern sind wichtige Merkmale dieser Theologien, die vom Leiden und vom Widerstand, vom Schmerz und der Hoffnung, den Träumen und der Poesie von Frauen der Dritten Welt genährt sind und von ihrem leidenschaftlichen Glauben an die Schönheit und Kraft des LEBENS erzählen.

Dieses Heft kann nur einen winzigen Einblick in die reiche Vielfalt der theologischen Stimmen dieser «Schwestern über Kontinente» geben. Ich hoffe jedoch, dass es Sie, liebe Leserinnen und Leser, anregt, sich intensiver mit diesen Stimmen auseinanderzusetzen – z.B. mittels der Bücher, die am Schluss des Heftes vorgestellt werden.

Doris Strahm

Als Afrikanerin Theologie betreiben*

Bernadette Mbuy Beya

In der traditionellen Gesellschaft ist die Frau seit jeher die Seele der Gemeinschaft gewesen; sie ist es, die das Leben weitergibt und darin die Rolle der «generativen Mutter», der Hüterin des Geheimnisses der Fruchtbarkeit des Landes übernimmt. Ihr kam ein wichtiger Platz im religiösen Leben unserer afrikanischen Gesellschaften zu. Gewisse Völker sahen in ihr jenes von Gott erwählte Wesen, welches das Geheimnis von Leben und Tod in den Händen hält. Sie segnete und spielte die Rolle einer Priesterin. Im familiären und ehelichen Leben kam ihr die Rolle der Bewahrerin der Geheimnisse der Familie zu.

Wenn ich von der bedeutenden Rolle der Frauen in der traditionellen Gesellschaft spreche, beziehe ich mich allerdings lediglich auf eine kleine, sorgfältig ausgewählte Gruppe von Frauen, die die Bedingungen erfüllen, welche die Tradition für das Übernehmen dieser Rolle vorgesehen hat. Doch die Mehrzahl der Frauen betrifft dies nicht; diese wird noch immer unter dem Joch der Unterdrückung gebeugt und gekrümmt. Wir brauchen aber die Tradition nicht einfach als solche hinzunehmen; vielmehr kehren wir unter dem Aspekt zu ihr zurück, ob und inwiefern sie etwas zur Befreiung der Frauen heute beiträgt. (...)

Die Situation der Frauen in der heutigen Gesellschaft

Eine Analyse der Situation der afrikanischen Frauen macht deutlich, dass ihre Unterdrückung grausame Realität ist. Sie betrifft alle Bereiche des Lebens: ökonomische, soziale, politische, kulturelle, rassische, sexuelle und sogar religiöse. Zahlreich sind die afrikanischen Traditionen, welche die Frau dem Manne unterordnen und oft sogar auf die Ebene materieller Güter rücken. Was die Frauen anbelangt, ist den Män-

nern alles erlaubt. Man denke z.B. nur an die Misshandlungen, welchen die Frau im sexuellen Bereich unterworfen ist!

In allen afrikanischen Kulturen und in der ganzen Geschichte wurden Frauen als minderwertig, als Besitz der Männer behandelt. Ausbeutung im sozialen, religiösen und politischen Leben herrscht noch immer vor, da der Beitrag der Frauen zur Ökonomie und zur sozialen Entwicklung nie geschätzt und erkannt wurde. Dies trifft sowohl für praktisch alle afrikanischen Kulturen (ausgenommen matrilineare Gruppen), als auch für die neuen, durch Islam und Christentum eingeführten Kulturen zu. Ungeachtet der Sorge des Christentums und des Islam für das menschliche Leben, haben sie lediglich männliche Herrschaft in jedem Aspekt des afrikanischen Lebens verstärkt. (Rosemary Edet)

Auch wenn es unter den prominenten Persönlichkeiten in Afrika ein paar Frauen gibt, so ist doch die überwiegende Zahl der Frauen dazu verurteilt, Analphabetinnen zu bleiben, entweder weil die Familien einseitig die Schulbildung der Knaben fördern, oder weil die Männer eine ungebildete Frau bevorzugen, weil sie sich damit deren Unterordnung zu sichern glauben.

Die afrikanische Frau ist Ehefrau und Mutter; ihre Wertschätzung beruht auf ihrer Mutterschaft. Von klein auf wird sie von ihrer Mutter darauf vorbereitet, diese Rolle perfekt auszufüllen. Wenn die Zeit kommt, da sie verheiratet wird, hat sie Anspruch auf das «Privileg» von einem Mann gewählt zu werden, der ihren Wert und ihre Reife beurteilt. Ihr Platz ist in der Küche, auch wenn sie ausser Haus arbeitet (...). Eine Frau hat keinen eigenen Wert in sich selbst; sie existiert allein als die Frau dieses oder jenes Mannes, sogar dann noch, wenn sie bedeutende Funktionen in der Gesellschaft innehat. Gewisse Bräuche verbieten ihr gar, bestimmte Speisen zu sich zu nehmen, einzig und allein aus dem Grund, weil sie eine Frau ist.

Manchmal sieht man in ihr auch ein Objekt bösen Zaubers, so dass ein Mann, der beispielsweise in seinem Leben eine schwierige Zeit durchmacht oder eine Aktivität unternimmt, die mit gewissen Risiken verbunden ist, jeglichen Kontakt mit Frauen vermeiden muss. Im Falle von Ehebruch wird die Frau so hart bestraft, dass manche dabei stirbt – ganz zu schweigen von den Bräuchen der «Witwenreinigung», der Beschneidung oder der Infibulation. Ökonomisch gesehen ist eine Frau vollständig von ihrem Ehemann abhängig. Ihr gesamtes Einkommen gehört automatisch ihrem Mann, sie muss es entweder für Essvorräte gebrauchen oder es ihrem Mann aushändigen. (...)

Frauen im Lichte des Glaubens betrachtet

Für uns Afrikanerinnen bedeutet Theologie, die Erfahrung Gottes in der mensch-

lichen Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen. Und es ist der Begriff des Lebens in all seinen Aspekten, der unseren theologischen Reflexionen zugrundeliegt. Als Frauen fühlen wir uns herausgefordert, Theologie nicht allein auf Wissen, sondern ebenso sehr auf Gefühl, nicht allein auf Wissenschaft, sondern ebenso sehr auf Weisheit zu gründen – Theologie also nicht allein im Kopf, sondern auch im Herzen, im Körper, im Bauch zu betreiben.

Afrikanische Frauen sind mehr durch das geprägt, was sie von Gott erfahren, als vom Bedürfnis, diese Erfahrung systematisch aufzuzeichnen. Sie sind zutiefst religiös – man sollte sie nur einmal bei christlichen Versammlungen oder Gebetstreffen sehen. Aus diesen Gründen haben sie etwas ganz Eigenes in die Theologie einzubringen. Für sie ist die Vorstellung Gottes ganz eng mit dem Begriff des Lebens verbunden. Wenn das Leben bedroht ist, ist auch Gott bedroht. (...)

Gen 1,27 spricht von der Erschaffung des Menschen in Beziehung zu Gott. Die Beziehung zwischen Mann und Frau ist in diesem Zusammenhang nicht näher erwähnt, hingegen wird deutlich gemacht, dass beide in Beziehung zu Gott stehen, dessen Bild sie gemeinsam zum Ausdruck bringen. Dies beinhaltet, dass jegliches Reden von Gott notwendigerweise in weiblichen und männlichen Begriffen zu erfolgen hat. (...)

So beruft Gott einmal die Frau und einmal den Mann für eine bestimmte Mission, da sie zusammen das Bild Gottes formen. Erinnern wir uns, dass Gott, um seinen Heilsplan zu vollenden, im Mann JESUS Christus einer von uns wurde, aber dazu eine Frau benötigte. MARIA, die den ERLÖSER gebar. Weil die Frau wie der Mann als Bild Gottes geschaffen ist und in Beziehung zu Gott steht, hat sie die Pflicht, die Berufung und die Mission, Gott durch ihr ganzes Sein, durch ihre Worte und Taten, zu offenbaren.

Wir müssen durch die Offenbarung auch unsere eigene Befreiung als Bild Gottes wieder-bejahen. Zur Gleichwertigkeit mit den Männern berufen und geeint in der Gemeinschaft aller, die an Christus glauben, haben wir Frauen als fühlende und denkende Wesen die erlösende Botschaft empfangen und sind befähigt, diese Botschaft allen Menschen zu verkünden. (Rosemary Edet)

Wenn eine Frau dazu berufen ist, Gott in einer Weise zu offenbaren, die gewöhnlich den Männern vorbehalten ist – etwa durch Theologie oder Priesteramt – bedeutet es ein Ungehorsam gegenüber Gott und eine Verlangsamung des Prozesses der Errichtung des Reiches Gottes, wenn sie daran gehindert wird, ihre Berufung zu verwirklichen. Zusammenfassend würde ich mit Paul Evdokimov sagen, dass der religiöse Bereich und die Frauen so eng verbunden sind, dass eine Welt ohne Frauen ei-

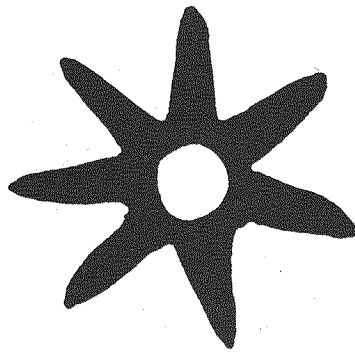
* Das ungekürzte Original «Doing Theology as African Women» ist erschienen in: *Voices from the Third World* 13(1990)1, 153-174. Aus dem Englischen übersetzt von Silvia Strahm Bernet. Zwischentitel und Kürzungen von der Redaktion. Die Texte in den Kästchen sind einem Artikel der nigerianischen Theologin Rosemary Edet entnommen: *Women and Ministry in Africa*, in: *Voices from the Third World* 12(1989)2, 80-103.

ne Welt ohne Gott ist, weil es eine Welt ohne die Mutter wäre und Gott in ihr nicht würde geboren werden können.

Jesus Christus und die Frauen

Christologie kann als die Herausbildung einer klaren Sicht dessen, was das Christuseignis in der Welt verändert hat, verstanden werden – als das, was es im Leben der Menschen ganz allgemein verändert und verändern kann, und was in unserem Zusammenhang interessiert, was es insbesondere im Leben der Frauen, speziell der afrikanischen Frauen bewirkt. (...) Als Christinnen wollen wir die Geschichte afrikanischer Frauen und generell der Frauen der Dritten Welt im Lichte des «Christus-Ereignisses» neu lesen. (...)

Die Mehrheit der Christen in den afri-



In seinem Leben und in seiner Botschaft brach Jesus mit der Gesellschaft der Eroberer; er präsentierte sich nicht als ein «Mann», sondern viel eher als den Vollender menschlicher Natur; er ist der Mensch par excellence. (...)

Frauen im Leben unserer Gemeinschaften

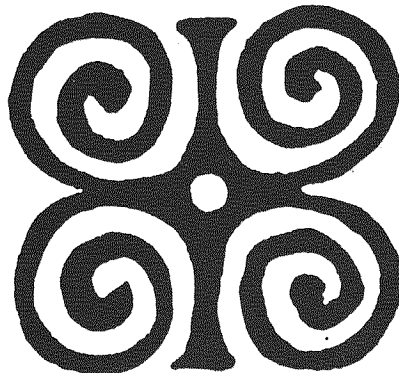
Für uns Afrikanerinnen ist Spiritualität der eigentliche Wert, den Menschen in ihrer Beziehung zu Gott erlangen. Dieser Wert tritt beim Einzelnen und in der Gemeinschaft durch unterschiedliche Formen des Lebens und der Organisation zutage.

Im traditionellen afrikanischen Kontext drückte sich Spiritualität in der grundlegenden Sorge um das Gute aus, welches von einer «höheren» Macht herrührt, sowie in der Suche nach dem Gemeinwohl und in der Hoffnung, dass schlussendlich das Gute über das Böse siegen wird.

Die gegenwärtige Ausbreitung vielfältigster Formen spirituellen Lebens ist Zeichen einer quälenden Sehnsucht unseres Volkes, das nach Gott dürstet. Diese unterschiedlichen Formen von Spiritualität stellen Probleme, aber auch Herausforderungen für die Strukturen unserer Institution Kirche dar. Gemeint sind beispielsweise die charismatische Erneuerung, gewisse Sekten, Gebetsgruppen, neue Formen von Eremitenleben etc. Diese Spiritualität drückt sich ebenso in verschiedenen, von Gott empfangenen Gaben aus (vgl. 1 Kor 12,1-11): in der Gabe des Heilens, der prophetischen Schau, der Austreibung von Geistern usw. Diese neue Spiritualität, die auf unserem Kontinent in Erscheinung tritt, zeigt, dass die spirituelle Erfahrung, die in Aktionen für Gerechtigkeit und Befreiung der Unterdrückten wurzelt, integraler Teil der theologischen Reflexion afrikanischer Frauen ist.

kanischen Kirchen sind heute Frauen. Es ist deshalb erstaunlich, dass sie praktisch keinen Zutritt zu resp. direkten Kontakt mit dem Wort Gottes haben, welches ihnen durch Männer (Priester und Pastoren) vermittelt wird, die Jesus Christus natürlich nicht anders als mit männlichen Augen sehen können. Doch während seines gesamten irdischen Lebens hat es Jesus Christus zugelassen, dass Frauen sich ihm näherten, ihn berührten. Sie folgten ihm auf den Kalvarienberg, erwarteten im Gebet gemeinsam mit den Aposteln den Heiligen Geist (Apg 1,14) und spielten als bedeutende Evangelistinnen eine wichtige Rolle in der frühen Kirche (Joh 4,1ff.; Joh 20,17-18). Als Jesus die gekrümmte Frau heilte, da sagte er gleichsam zu allen Frauen: «Geh aufrecht, Tochter, sei stolz auf deine Weiblichkeit, Tochter Gottes.» Es ist deshalb absolut notwendig, dass alle Frauen, ungeachtet ihres Bildungsstandes, Christus durch seine Frohbotschaft persönlich begegnen können, weil sein Leben und seine Botschaft ein Licht ins Dunkel unseres Lebens bringen und uns, Schritt für Schritt, aus dem Schatten heraustreten lassen kann. «Ich bin gekommen, damit sie Leben haben in Fülle.» (...)

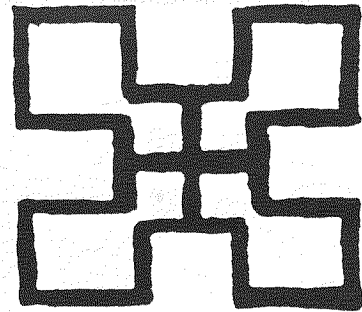
Frauen müssen als Personen akzeptiert werden, die für das Reich Gottes, nicht für Männer arbeiten. Nichts macht Frauen wütender, als die Erkenntnis, dass der gesamte Sozialisierungsprozess im Ausschluss der Frauen von den Zentren der Macht gipfelt, wodurch sie zu ewigen Aussenseiterinnen gemacht werden. Deshalb ist Ganzheitlichkeit in der christlichen Gemeinschaft westlich-afrikanischer Kirchen, die sich als Koinonia verstehen, nicht vorhanden. (Rosemary Edet)



In allen Religionen wird die Gleichheit der Menschen gepredigt. Desungeachtet haben alle Religionen eine diskriminierende Haltung in Bezug auf Frauen. Islam und Christentum schliessen mit wenigen Ausnahmen Frauen von Macht und Amt aus, während die neuen religiösen Bewegungen Frauen als Gründerinnen, Führerinnen, Priesterinnen und Leiterinnen kennen. (Rosemary Edet)

Die Erfahrung spirituellen Lebens zeigt, dass Gott sich allen ohne Diskriminierung zuwendet. Die Tatsache, dass so viele Frauen als spirituelle Führerinnen hervortreten, sollte zu denken geben. Durch die Erfahrungen von Frauen zeigt sich Gott uns als Mutter, die ihre Kinder unterschiedslos liebt. In gleicher Weise heissen die Gebetsgruppen all jene willkommen, welche sich nicht in unsere Kirchen wagen. Die «Hirtinnen» (Führerinnen von Gebetsgruppen) üben ihr Amt des Mitgeföhls und der Anteilnahme bewundernswert aus. Die Berührung, die Handauflegung, das zärtliche Wort, das warme Willkommenheissen und das aufmerksame Zuhören sind Zeichen dieses Mitgeföhls. (...)

Lassen sie es mich abschliessend so sagen: die in Erscheinung tretenden weiblichen «Hirten» sind Gottes Botinnen unter den gequälten und unterdrückten Massen, welche unmenschlichen Lebensbedingungen ausgeliefert sind; ihnen bringen sie Trost und Hoffnung.

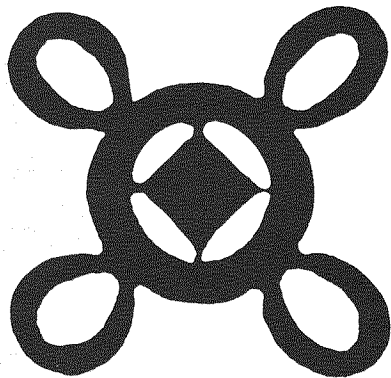


Schritte zur Veränderung der Situation von Frauen in der Gesellschaft

Kann man sagen, dass sich afrikanische Frauen in einem Gefängnis ohne Hoffnung auf Entrinnen befinden? Nein! Wir sind erfüllt vom Glauben an Jesus Christus, den Befreier. Unsere Hoffnung wird nicht enttäuscht werden. Heute kämpfen auch immer mehr Männer an unserer Seite, um eine Gesellschaft zu entwickeln, die gerechter und menschlicher ist. Afrikanerinnen verstehen ihren Kampf für Befreiung als Teil des Kampfes für die Befreiung aller Unterdrückten. (...)

Die Verbesserung der Situation von Frauen beinhaltet zuallererst eine *Mentalitätsänderung*, welche auch die Frauen nötig haben. Sie sind es, die die Kinder erziehen, ihre Männer, jüngeren Brüder und Schwestern beraten. Sie tragen ihren Teil bei zur Weitertradierung von Vorurteilen und zur Herabsetzung ihrer Schwägerinnen und Stieftöchter.

Der Kampf für die Befreiung der Frauen sollte der Methode der Schulung bzw. Erweiterung des Horizontes, der Bewusstseinsbildung und der ökonomi-



sehen Unabhängigkeit folgen. Die Trennung der Gesellschaft in jene, die haben, und jene, die nichts haben, muss verschwinden. (...)

Im Bereich der Erziehung und Bildung müssen die stereotypen Geschlechterrollen von Mann und Frau überwunden werden. Es ist absolut notwendig, die Familien zu ermutigen, der Ausbildung von Mädchen dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken wie jener der Knaben und die Knaben gleichermassen wie die Mädchen mit Kochen und Hausarbeit vertraut zu machen. (...)

Die Kirchenfrauen, die um ihr mannigfaltiges Potential an menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten wissen, das sie mit Männern teilen, sehen ihre Geschlechtlichkeit als Gabe, weisen aber deren Begrenzung durch die von Kirche und Gesellschaft definierten Vorstellungen des «Weiblichen» zurück. Als Bild Gottes, dem Manne gleichwertig geschaffen, haben sie, ebenso wie der Mann, das Recht, intellektuell tätig zu sein, ihr Leben frei wählen zu können, eine grosse Bandbreite von Rollen auszufüllen und sich selbst als autonome, nicht einfach als bloss in Beziehung stehende Wesen zu sehen. (Rosemary Edet)

Angesichts des weit verbreiteten Analphabetismus unter den afrikanischen Frauen, sollten die privilegierten Frauen ihre Solidarität unter Beweis stellen, indem sie Alphabetisierungskampagnen organisieren und anregen. Dieser Austausch und Dialog zwischen den Frauen könnte das Bewusstsein für die Probleme unserer Gesellschaft schärfen, welche die spezifischen Probleme der Frauen einschliesst.

Zur Situation von Frauen in der Kirche

Frauen spielen in den Kirchen dieselbe Rolle wie in der Gesellschaft. Sie sind um menschliche Entwicklung in all ihren Dimensionen bemüht. Sie sind aktiv präsent in den liturgischen Versammlungen, den Chören und den verschiedenen Organisationen. Sie verkünden Christus und wecken den Glauben durch Katechese. Sie sind verantwortlich für Basisgemeinschaften oder

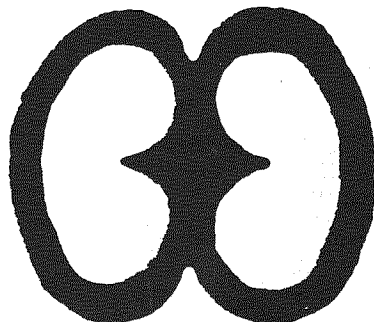
lebendige kirchliche Gemeinschaften. (...) Zu erwähnen ist, dass es sich dabei vorwiegend um unverheiratete Frauen handelt (Witwen, Geschiedene oder Nonnen). Für eine verheiratete Frau ist es viel schwieriger, sich zu engagieren, weil immer noch davon ausgegangen wird, dass eine verheiratete Frau sich vollumfänglich um die Angelegenheiten des Haushalts zu kümmern habe.

Doch ungeachtet dieses unverzichtbaren Beitrags, der von der Gesellschaft auch geschätzt wird, bleiben afrikanische Frauen ohne Stimme. Die männerdominierte Gesellschaft zwingt sie, im Schatten zu arbeiten; sie haben keinen Platz in Entscheidungsgremien und dürfen knapp in der theologischen Reflexion mit dabei sein.

Die Leitung der Grosskirchen durch ordinierte Priester ist hierarchisch strukturiert. Diese Struktur unterstützt und verstärkt die traditionellen sozialen Geschlechtsstereotypen und ignoriert die religiöse Führungsrolle der afrikanischen Frau in eben diesen traditionellen Kulturen. Die Kirche wählt so aus der afrikanischen Kultur genau jene Elemente aus, welche den Ausschluss der Frauen von der Macht bestätigen. Frauen verlangen deshalb, dass die Kirche zu einem christlichen Verständnis von Macht und Amt zurückkehrt, damit Frauen und Männer gemeinsam Autorität und Macht teilen. (Rosemary Edet)

Wenn Männer Frauen als mitverantwortlich in Gesellschaft und Kirche ansehen, dann wünschen wir auch in die Entscheidungsbereiche integriert zu werden. Wir laden unsere Schwestern ein, ihren Platz in der Gesellschaft und der Kirche einzunehmen, ohne darauf zu warten, dass er ihnen von der Gesellschaft oder den Kirchen auf dem Silbertablett serviert wird. (...)

Die Kirche soll andererseits Mit-Verantwortung dafür tragen, dass Gesetze zugunsten der Frauen ausgearbeitet werden. Auch in der Kirchenleitung und der Verwaltung der kirchlichen Aufgaben sollen Frauen einen verantwortungsvollen Platz einnehmen... Die Kirchen müssen zudem endlich ihren Elfenbeinturm verlassen und eine prophetische Rolle in den afrikanischen Gesellschaften und Ländern übernehmen, indem sie sich an die Seite der ärmsten und am meisten benachteiligten Menschen stellen.



Bernadette Mbuy Beya aus Zaire ist Mitglied des kath. Schwesternordens der Ursulinen. Sie lehrt in Lubumbashi Theologie und arbeitet in zwei grossen Pfarrgemeinden als Seelsorgerin. Sie ist Gründungsmitglied der «Vereinigung der Theologinnen Afrikas» und zur Zeit Vizepräsidentin der «Ökumenischen Vereinigung der Dritte-Welt-TheologInnen» (EATWOT).



Theologie von Frauen in Lateinamerika*

Maria Clara Bingemer

6 Im Zentrum dieses Textes stehen die Frauen. Ihre zweifache Unterdrückung – aufgrund der sozioökonomischen Situation und aufgrund ihres Geschlechts – ruft geradezu nach einer besonderen Aufmerksamkeit der Gesellschaft und der Kirche. Ihre Präsenz in der Entwicklung der lateinamerikanischen Theologie wird erkannt und gewinnt zunehmend an Gewicht. Ihre Ideen und ihre Sprache werden bereits zu einem der ernsthaftesten und solidesten «Produkte» der lateinamerikanischen Theologie gezählt. Diese Präsenz der Frauen in der Befreiungstheologie macht uns Hoffnung auf eine strahlende und freudvolle Zukunft. Die Mütter und Herzen jener, die bislang still und unsichtbar für das Reich Gottes arbeiteten, beginnen jetzt zu sprechen und sie sagen: «Freut euch!» Die Hälfte der Menschheit, die sich bisher ausserhalb des theologischen Diskurses, auch des befreiungstheologischen, vorfand, hat sich nun präsent gemacht und zu Wort gemeldet.

Frauen als Handelnde und Subjekte der Theologie

Eines der charakteristischsten Merkmale lateinamerikanischer Theologie, bekannt als Theologie der Befreiung, ist ihre Verortung in einer Gemeinschaft. Die Befreiungstheologin versteht sich nicht länger als Theologin, die allein auf dem Hintergrund individueller Erfahrungen denkt, schreibt und spricht, sondern sie versteht sich als Sprecherin der breiten Masse jener unterdrückter Menschen, die erst vor kurzem aus jahrhundertalten, bittersten Formen von Unterdrückung erwacht sind und die jetzt aufstehen und sich selbst als verantwortliche und aktive Subjekte verstehen. (1) Sie sind begierig darauf, die Geschichte aus ihrer Sicht neu zu schreiben. Sie wollen die befreiende Botschaft des Bundes Gottes mit den Menschen und Jesu Christi befreiendes Handeln in Bezug auf ihre eigene Situation der Gefangenschaft neu interpretieren und diese Botschaft in eine Quel-

le der Kraft und der Strategie in ihrem eigenen Kampf verwandeln. Die Theologie wird in diesem Prozess zu einer Verbündeten, und die Theologin wird zu einer «Für»-Sprecherin. Indem sie am Glaubensleben der unterdrückten Menschen teilnimmt, findet sie ihr «Rohmaterial». Sie gibt es ihnen in der Form ausgearbeiteter, systematisch reflektierter Argumente wieder zurück. Die unterdrückten Frauen sind Geburtshelferinnen dieser Theologie und sind gewissermassen selbst Theologinnen. Mit dem Wort Gottes und dem Evangelium Jesu Christi als einzigem Reichtum, übernehmen die armen Frauen Lateinamerikas die Führungsrolle innerhalb der Mehrzahl der Bibelgruppen und kirchlichen Basisgemeinden. Sie geben der Kirche ein neues Gesicht und neue Kraft. Die Zukunft der Frauen in der Befreiungstheologie ist die Zukunft der Befreiung aller Menschen, Frauen und Männer, welche nach dem Gott des Lebens schreien, dem Gott, der Befreiung bringt – sozioökonomische, politische, kulturelle, rassische, ethnische, sexuelle – von jeder Form von Tod.

Theologische Methode

Der Eintritt der Frauen in die Domäne der Theologie bringt eine neue Art, eine neue Methode des Verstehens und Ausdrückens einer 2000 Jahre alten Theologie mit sich. Frauen, die in die Domäne der theologischen Reflexion eintreten, revolutionieren die Strenge und das System theologischer Methode aufgrund ihrer spezifischen und unterschiedlichen Körperlichkeit, die sie offen macht für immer neue und innovative Botschaften, empfänglich für Einfälle und schöpferische Befruchtungen, dazu bestimmt, Gastgeberinnen und Beschützerinnen des Lebens zu sein. Ihr gegenwärtiges Eindringen in die rationale, männliche theologische Welt der Vergangenheit bringt das Ganze so durcheinander wie damals die Frau aus dem Johannesevangelium (12,1-8) mit ihrem Salböl... Erwartungen und Regeln brechend und alleine dem Wunsch folgend, der ihrem Herzen entsprang, erfüllte die Frau den Raum mit einem neuen Duft, dem sich niemand entziehen konnte.

Die gegenwärtige Präsenz der Frauen in der Theologie bringt dieselbe Atmosphäre des Neuen und Unerwarteten mit sich. Der «weibliche» Weg, Theologie zu betreiben, findet langsam seinen Platz und gewinnt an Boden. Dem Mut, seinen neuen Duft an der Party eines andern zu vergiessen, folgt der Moment des Kampfes und der Kollisionen mit jenen alten Düften, die bisher die Umgebung erfüllten. Die gegenwärtige Theologie ist gekennzeichnet durch diese Vielfalt von Düften, manchmal augenscheinlich unvereinbar und oft konfliktträchtig.

Aus dem Verlangen geboren

Die Zukunft des weiblichen Weges, Theologie zu betreiben, ist deshalb untrennbar mit Begehren (desire) verbun-

den. Die kalte Umsichtigkeit rein wissenschaftlicher Untersuchungen muss einer Art Systematik Platz machen, die dem Impuls des Begehrens entspringt, welches dem tiefsten Grund menschlicher Existenz entstammt. Diese kombiniert Sensibilität und Rationalität, Überflüssigkeit und Effektivität, Erfahrung und Reflexion, Begehren und Strenge. «Gott ist Liebe» (1 Joh 4,8). Wenn das so ist, dann kann Gott zu Anfang nichts anderes sein als ein Objekt des Begehrens – nicht der Notwendigkeit und nicht der Rationalität. Theologie, die Reflexion und Rede über Gott und Gottes Wort zu sein verlangt, muss ganz und gar durch die Flamme des Begehrens bewegt sein. Natürlich haben auch Vernunft, Wissenschaft und systematische Strenge ihren berechtigten Platz, aber sie können niemals das Verlangen ersticken, niemals das göttliche Pathos zähmen, das von Ewigkeit an das Schweigen gebrochen hat und liebendes Wort wurde, das ein unwiderstehliches Verlangen in den Herzen der Frauen und Männer entzündet hat. Die Theologie hat sich dazu zu bescheiden, Zeugnis dieses brennenden Verlangens zu sein und ihm Rechnung zu tragen. Aus dem Verlangen geboren, existiert Theologie nur als Theologie, wenn sie von diesem Verlangen getragen ist.

Frauen und die Bibel

Die Frauen und die Armen Lateinamerikas entdeckten die Bibel zur selben Zeit. Die Frauen waren dabei, als die Armen (...) das Buch, das auch ihres war, wiederentdeckten – das Buch, das von ihren Kämpfen sprach, von ihren Hoffnungen, ihrem Verlangen und ihrem Bund mit einem anteilnehmenden und liebenden Gott. Sie fühlten sich zutiefst angesprochen und einbezogen in die befreienden Geschichten der Bibel. Jesu Umgang mit den Frauen, welcher im Evangelium zutage tritt, verkündete ihnen die frohe Botschaft des Reiches Gottes als einer Gemeinschaft von Gleichgestellten. Andererseits stiessen sie beim Lesen der Bibel auf das Problem der klaren Marginalisierung der Frauen in verschiedensten Passagen des Alten und Neuen Testaments. Das zog natürlich den Blick der Frauen auf sich, die sich ihrer Situation bewusst geworden waren, insbesondere der Exegetinnen. Die Arbeit dieser Exegetinnen machte etwas Neues deutlich: es besteht ein Unterschied darin, ob man die Bibel vom Standpunkt der Armen oder vom Standpunkt der Frauen aus liest. Während ein armer Mann sich durch das Wort Gottes in der Schrift bestätigt und verteidigt sehen kann, so ist es für eine arme Frau als Frau sehr schwierig, mit den Texten zurechtzukommen, die sie marginalisieren und sie als minderwertiges menschliches Wesen behandeln. Das Problem ist umso grösser, als die armen Gemeinschaften, in denen jene biblische Erneuerung entstand, durch patriarchale Ideologien gekennzeichnet sind. In diesem Kontext bedeutet das Lesen biblischer Texte, welche die Segregation der Frau-

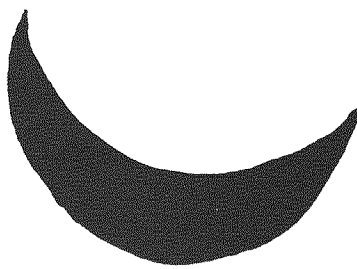
* Maria Clara Bingemer, *Women in the Future of the Theology of Liberation*, aus: *SEDOS Bulletin*, Vol 22, No. 2, 15. February 1990, 25-30. Aus dem Englischen übersetzt von Silvia Strahm Bernet.

en bestätigen, eine erneute Bejahung ihrer Unterdrückung, diesmal jedoch verstärkt durch die zusätzliche Autorität des Wortes Gottes.

Deshalb arbeiten die lateinamerikanischen Biblikerninnen besonders mit den Frauen aus den armen Gemeinschaften an einem vertieften Verständnis der biblischen Texte. Sie vergegenwärtigen den Text als das Zeugnis eines Volkes, einer Glaubensgemeinschaft, in der die Offenbarung Gottes als rettendes Wort überliefert wurde, das seit jeher die Armen und Unterdrückten, die Frauen eingeschlossen, unterstützt. Dieser Geist der Offenbarungstexte relativiert die Frauenfeindlichkeit einer patriarchalen Kultur, welche bestimmten Teilen der Bibel eine negative Färbung verlieh. Des weiteren versuchen sie, die Ursprünge des Christentums aus einer Frauenperspektive neu zu entdecken. So bringen sie all jene Frauen ans Licht, welche Gestalterinnen der Geschichte der Erlösung waren. Die traditionelle Interpretation vergisst sie oft oder versetzt sie auf zweitrangige Positionen. Beispiele dafür sind die hebräischen Hebammen in Exodus 1, sind die subversive Tamar und Hagar, welche sich nicht scheuten, das jüdische Recht in Frage zu stellen, all die Frauen im Evangelium und der Apostelgeschichte, welche eine bedeutende Stellung im frühen Christentum innehatten.

Maria von Nazareth als Weggefährtin

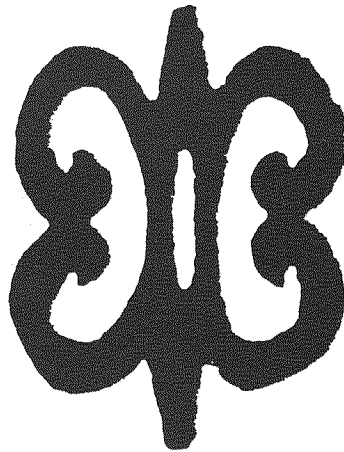
Von einem christlichen Standpunkt aus über Frauen zu sprechen bedeutet, über Maria von Nazareth, die Mutter Jesu, zu sprechen, die von allem Anfang an als die vollkommene Frau verehrt wurde. Maria wird den Frauen bis heute noch immer als ein Vorbild präsentiert, dem es nachzueifern gilt. Die traditionelle Mariologie hat den Frauen meist ein Bild Marias vermittelt, welches sie in der angestammten Position als Unterdrückte bestätigte, statt ihre Befreiung zu fördern. Unterwürfig und passiv, ganz und gar absorbiert durch häusliche Tätigkeiten, idealisiert und gepriesen für individualistische Tugenden, war Maria viel eher eine Quelle der Verwirrung als eine Quelle der Inspiration für all jene, welche für Befreiung kämpften. Die Befreiungstheologie hat nun aber die befreienden und prophetischen Aspekte der Figur Marias in den Vordergrund gerückt. Sie, die dabei dem Magnificat grossen Wert beimass (Lk 1,46-55), gab den armen Frauen Lateinamerikas, den Frauen, welche die Basisgemeinden leiten, eine Maria, die nicht länger nur unsere Herrin, die glorreiche Königin des Himmels, sondern ebenso und vorrangig unsere ältere Schwester und Begleiterin ist. In Lateinamerika nahm diese prophetische und befreiende Maria mannigfache Gestalt an: Die Schwarze Madonna von Guadalupe, welche dem Amerindio Juan Diego in Mexiko erschien, die schwarze Aparecida, welche sich im Wasser des Flusses Paraíba in Brasilien finden liess. Nicaragua Purisima, Kubas Gnadenjungfrau und so weiter.



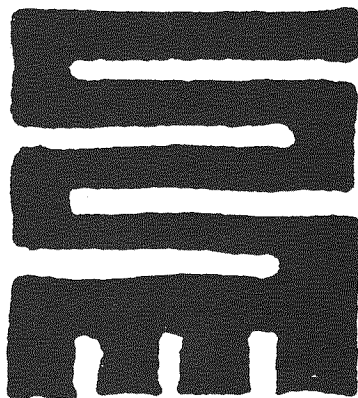
Überall inspiriert und verstärkt diese prophetische Tochter Zions, welche sich der Gerechtigkeit verpflichtete und ihrem Gott und dem Volk vertraute, den Zusammenschluss und den Kampf der Frauen, indem sie sie in ihren eigenen Augen erlöste und adelte.

Ein neues Gottesbild

Seit einiger Zeit hat die Theologie die Notwendigkeit erkannt, von Gott in



weiblicher Form zu sprechen, ihn weiblich zu verstehen, zu glauben und zu verkünden. Es ist nicht länger angebracht, das göttliche Geheimnis, das uns schuf, uns rettet und heiligt, allein in einem der zwei Geschlechter zu reflektieren. Vielmehr sollte das Göttliche die zwei Geschlechter integrieren und harmonisieren, ohne ihre jeweilige bereichernde Differenz zu unterdrücken, sie gleichzeitig aber auch transzendieren. Um dies zu erreichen, muss die Theologie aber über die traditionellen theologischen Konzepte hinausgehen, die allein in der Vernunftseele der Frau, nicht aber in ihrem weiblichen Körper das Abbild Gottes erkennen. Sie muss die andromorphen Bilder Gottes überwinden, welche Gott mit männlichen Begriffen identifizieren und im Gottesbund Gott männlich, das Volk und die Kirche jedoch weiblich benennen.



Christus

Christologie, welche aus der Sicht von Frauen entwickelt wird, soll diesen Weg zu einem neuen Verständnis von Gott ebnen helfen. Dies geschieht in Lateinamerika in Form einer Befreiungshermeneutik der Evangelien – durch eine Analyse des egalitären Verhaltens Jesu in den Begegnungen mit und den Beziehungen zu Frauen. Die deutlichsten Beispiele von Jesu Bruch mit der Tradition haben mit Frauen zu tun. Sein Verhalten gegenüber Frauen, welche in der jüdischen Gesellschaft marginalisiert waren, war nicht nur neu, sondern auch schockierend, und erstaunte sogar seine Jünger (Joh 4,27). Frauen sind Empfängerinnen seiner Heilungswunder (Lk 8,2; Mk 1,29-31; 5,25-34; 7,24-30) und bevorzugte Empfängerinnen seiner Frohbotschaft.

In gleicher Weise wie Jesus die Tabus brach, welche die Frauen marginalisierten, erlöste er auch ihre Körper, welche durch das jüdische Recht gedemütigt und geächtet wurden (2). Durch die Heilung der blutflüssigen Frau, welche als unrein galt, riskierte er, weil er sie berührte, ebenfalls unrein zu werden (Mt 9,20-22). Er liess seinen pharisäischen Gastgeber an seinem prophetischen Status zweifeln, indem er seine Füße von einer stadtbekanntem Sünderin berühren und küssen liess (Lk 7,36-50). Jesus erlaubte Frauen, ihn in Frage zu stellen und ihn zu beeinflussen. Seine Begegnungen mit ihnen veränderte nicht nur die Frauen, sondern auch ihn. Das Evangelium zeigt uns einen Mann, der von Frauen lernte und ihren Bitten nachkam. Er tat es bei seiner Mutter Maria in Kanaan (Joh 2,1ff.), und er tat es bei der kanaanitischen Frau, die damit die Ausweitung der Verkündigung auf die Heiden in Gang setzte (Mt 15,21-28; Mk 7,24-30).

Die Trinität aus weiblicher Sicht

Ungeachtet all dessen ist es nicht so sehr die Christologie als vielmehr die Trinitätslehre, das Geheimnis der Gemeinschaft dreier göttlicher Personen, dieses unbezweifelbare Zentrum christlichen Glaubens, in welcher der Hauptdurchbruch in Richtung weiblicher Gottesvorstellung gesucht wird. Zu sagen, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, ist nicht dasselbe und kann nicht dasselbe sein, wie die Auffassung, dass die göttliche Gemeinschaft aus drei männlichen Personen besteht. Lateinamerikanische Theologinnen versuchen das hebräische Wort «racham/rechem» (Gebärmutter, Mutterschoss) wiederzuentdecken, um sich auf die Liebe Gottes zu beziehen, welche die biblische Wurzel der Gotteserfahrung darstellt. Unzählige alttestamentliche Texte, besonders die Propheten, beziehen sich auf Gott vermittels dieses Teiles des weiblichen Körpers. Deshalb nennt die Theologie, ob feministisch oder nicht, Gott den Vater auch Mutter oder mütterlichen Vater resp. väterliche Mutter. Dieser göttliche weibliche Schoss, identifiziert mit dem Vater, erscheint ebenfalls im inkarnierten Sohn.

Im Evangelium schreit Jesus sein frustriertes mütterliches Verlangen hinaus, die rebellischen «Kücken Jerusalems» unter seinen Flügeln zu sammeln (Lk 13,34). Er erscheint im Geist, der göttlichen Ruach, die im Akt der Schöpfung den Kosmos «ausbrütet», welcher aus dem primitiven Chaos hervorbricht. Der Geist wird gesandt wie eine liebende Mutter, um die Kinder, die durch Jesu Weggang verwaist zurückgelassen wurden, zu trösten (Joh 14,18 und 26) und um sie geduldig den Namen Gottes, Abba, auszusprechen zu lehren (Röm 8,15).

Der mütterliche Schoss Gottes

Eine reiche Zukunft liegt für die Befreiungstheologie in der weiblichen Dimension Gottes. Die Armen, die sich als aktiv Handelnde in der Geschichte und als OrganisatorInnen der Befreiung verstehen lernen, erfahren Gott als einen Gott des Lebens, der/die die Fülle des Lebens verkörpert, und als einzige Quelle der Hoffnung in einer Situation des Todes, die eine alltägliche Erfahrung darstellt. Gottes weiblicher, mütterlicher Schoss, fruchtbar, tätig und mitfühlend, macht, dass diese Befreiung sich mit Kraft und Beständigkeit ereignet, aber ebenso durch Kreativität und Sanftheit und ohne Gewalt. Wenn Gott einmal nicht mehr nur als Vater, Herr, starker Krieger, sondern auch als beschützende und liebende Mutter erfahren wird, dann wird der Kampf durch Festcharakter gemildert sein. Dauerhafte und sanfte Entschlossenheit garantiert die Fähigkeit, stark zu sein, ohne die Sanftheit zu verlieren. Unbeugsamer Widerstand kann ohne exzessive Spannung und nutzlose Anstrengung weitergeführt werden – sogar mit Freude. Gottes Mitgefühl, aus den weiblichen und mütterlichen Organen fließend, nimmt selbst die Verletzungen und Wunden aller Unterdrückten auf sich. Eine Frau, die Theologie betreibt, ist dazu aufgerufen, Zeugnis von diesem Gott zu geben, mit ihrem Körper, ihren Handlungen, ihrem Leben.

Die Eucharistie – symbolisiert und zelebriert durch den weiblichen Körper

Die Liturgie steht in der lateinamerikanischen Kirche an zentraler Stelle, ganz besonders in den kirchlichen Basisgemeinden. Die Frauen der armen Gemeinschaften finden in der Liturgie einen privilegierten Raum, um ihre Arbeit und ihre Kämpfe in den Gewerkschaften, den Mütterclubs, den Nachbarschaftsorganisationen, den gemein-

schaftlichen Horten und Kantinen und in den vielfältigen anderen Formen gesellschaftlicher Organisationen zum Ausdruck bringen zu können. Die Eucharistie, an der Frauen aktiv teilnehmen, ist sowohl subversive Erinnerung an den Tod und die Auferstehung des Herrn als auch die Agape der neutestamentlichen Kirche.

Es gibt noch eine andere Dimension der Eucharistie, in der Frauen sich wiederfinden können, und zwar die Bedeutung des Sakramentes als der Transsubstantiation und realen Präsenz des Fleisches und des Blutes des Herrn, das den Gläubigen als Nahrung verteilt wird. Die anderen mit dem eigenen Körper zu nähren ist die höchste Gunst, die Gott gewährt hat, um definitiv in der Mitte seines Volkes gegenwärtig zu sein. Das Brot, das wir brechen und essen, bindet uns an das grössere Geheimnis von Jesu Inkarnation, Tod und Auferstehung. Seine Person wird uns als Nahrung gegeben; sein eigenes Leben ist es, das Fleisch geworden, uns zur Quelle unseres Lebens als ChristInnen wird. Es sind die Frauen, die in ihrer Körperlichkeit die physische Möglichkeit besitzen, das göttliche Ereignis der Eucharistie darzustellen. Im ganzen Prozess der Schwangerschaft, der Geburt, des Schützens und Nährens eines neuen Lebens, wird das Sakrament der Eucharistie, der göttliche Akt, neu Wirklichkeit.

Überall in Lateinamerika, in den ländlichen Gebieten und den Armengebieten an den Rändern der Städte, gibt es Millionen Frauen, die neue Kinder empfangen, gebären und stillen. Manchmal tun sie es unter grossen Schwierigkeiten, unter Schmerz und Leiden, manchmal mit dem letzten Rest Leben, das noch in ihnen ist. Der weibliche Körper, der sich in anderen Leben vervielfältigt, der sich selbst als Nahrung gibt und mit seinem Fleisch und Blut die Leben, die er empfängt, nährt, ist derselbe Körper, der dahinsiecht und stirbt, indem er den Boden beackert, in Fabriken und im Haushalt arbeitet, in Kochtöpfen rührt und Böden schrumpft, Garn spinnt und Kleider wäscht, Meetings organisiert und leitet, Kämpfe anführt und die Lieder in der Liturgie anstimmt. Der Körper der Frauen, eucharistisch «dahingegeben» für den Befreiungskampf, wird wirklich und physisch verteilt, gegessen und getrunken von denen, die – als Männer und Frauen der Zukunft – den selben Kampf weiterführen. Brot brechen und es verteilen, Gemeinschaft haben im Fleisch und Blut des Herrn, bedeutet für Frauen heute, den göttlichen Akt der Preisgabe und Liebe in der Gemeinschaft zu reproduzieren, damit das Volk wachsen und der Sieg kommen kann. Frauen, die in Lateinamerika Theologie betreiben und die dieselbe sakramentale Berufung, dieselbe eucharistische Bestimmung mit ihren Schwestern aus den ärmsten Gegenden teilen, sind dazu aufgerufen, neue Wege zu gehen, eine neue Zukunft zu eröffnen, damit dieser sakramentale Akt

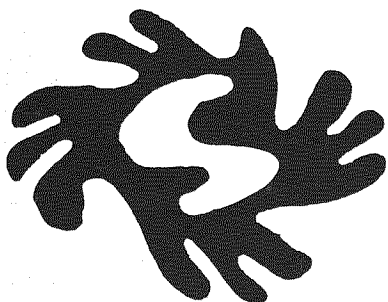


präsentier werden kann, (an)erkannt und geglaubt wird in Lateinamerikas Weg in Richtung Befreiung.

Die katholische brasilianische Theologin Maria Clara Lucchetti Bingemer ist Mutter von drei Kindern und Professorin für dogmatische Theologie an der Päpstlichen Universität und der Universität Santa Ursula in Rio de Janeiro sowie am Theologischen Institut der Franziskaner in Petrópolis. Zur Zeit ist sie Sprecherin der lateinamerikanischen EATWOT-TheologInnen.

1) An dieser Stelle ist es wichtig zu vermerken, dass sich der Begriff der «Armen», der «Unterdrückten», inzwischen differenziert hat. Bingemer weist einleitend darauf hin, dass die Armen und Unterdrückten nicht eine homogene Grösse sind, sondern drei Gruppen umfassen, welche die Gesellschaft und die Kirche vor neue Herausforderungen stellen: die Schwarzen, die Amerindios und die Frauen.

2) In dieser Pauschalität nicht ganz unproblematische Aussage, die in die unter christlichen TheologInnen verbreitete Richtung tendiert, das Judentum als Negativfolie zu gebrauchen, um das «Neue» von Jesus hervorzuheben. (Anm. der Red.)



Die auferstehende Shakti

Frauen und Spiritualität in Asien*

Aruna Gnanadason

Shakti heisst Macht, Kraft, weibliche Energie, denn sie steht für das primäre schöpferische Prinzip, das dem Kosmos zugrunde liegt. Sie ist die energispendende Kraft in allem Göttlichen, in jedem Wesen und jedem Ding. Das ganze Universum ist eine Manifestation von Shakti; ein/e Shakta (AnhängerIn der Shakti-Verehrung) betrachtet sie als die höchste Wirklichkeit. Die rituelle Seite der Shakta-Philosophie besteht in der Verehrung der verschiedenen Formen dieser universellen Energie, die sich in einer Göttin personifiziert. Shakti ist bekannt unter dem Namen *Devi*, abgeleitet von der Sanskrit-Wurzel *div*, «scheinen». Sie ist die Scheinende, die an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gestalten immer wieder anders genannt wird, ein Symbol der lebenspendenden Kräfte des Universums.

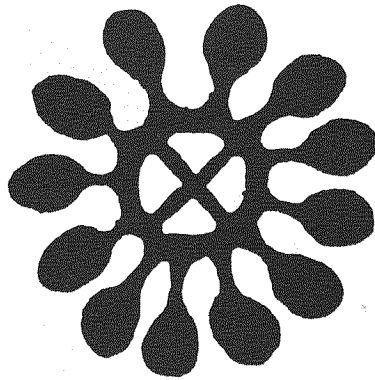
Indien ist das einzige Land, in dem die Göttin heute noch von vielen verehrt wird. Diese Tradition reicht auf die Harappan-Kultur zurück, 3000 v.Chr. und noch früher. Muttergöttinnen und Fruchtbarkeitskulte, in denen weibliche Gottheiten dominieren, scheinen die ursprünglichen religiösen Vorstellungen der prähistorischen Zeit begründet zu haben. (...)

Shakti bedeutet mehr als *Macht* im herkömmlichen Sinn. Es ist mehr als eine bloss ökonomische, politische, soziale oder kulturelle Macht – es ist nicht die Macht zu dominieren oder zu unterdrücken. Shakti ist eine spirituelle Energie, eine weibliche Kraft, welche die Essenz der grossen religiösen Traditionen Asiens darstellt – eine Energie am Ursprung aller Dinge. Sie ist das Fundament asiatischer Spiritualität und heiligt das Verhältnis zwischen der Menschheit und der übrigen Schöpfung.

Und doch, trotz der Präsenz dieser starken spirituellen Macht, die das Wesen des asiatischen Frauseins ausmacht, ist das wirkliche Leben asiatischer Frauen nicht einmal ein kleiner Abglanz von dieser Macht. Die Mehrheit der Asiatinnen lebt in Tat und Wahrheit ein Le-

ben völliger Machtlosigkeit, gefangen im Griff der Armut und Verelendung, bar der grundlegendsten sozialen, politischen, religiösen und ökonomischen Rechte. Doppelt und dreifach unterdrückt, verkaufen Asiatinnen ihre Arbeitskraft und Sexualität an ein System, das auf der Ausbeutung und dem Missbrauch weiter Teile der Gesellschaft beruht und in dem Frauen am stärksten leiden.

Wo ist Shakti in einer Frau, die bereit ist, ihre Tochter oder sich selbst in die Prostitution zu verkaufen, damit sie ihre Kinder ernähren kann? Wo ist Shakti in einer Frau, die von Soldaten belästigt wird, für ihre politischen Überzeugungen im Gefängnis gefoltert und vergewaltigt wird? Wo ist Shakti in einer Frau, die hilflos zusieht, wie ihr Mann,



ihr Sohn, ihr Bruder getötet wird von der Kugel eines Soldaten *oder* der eines Freiheitskämpfers? Wo ist Shakti in einer Frau, die ihre Arbeitskraft erschöpft für niedrigen und ungleichen Lohn und manchmal sexueller Belästigung ausgesetzt ist (...) oder sich erniedrigenden medizinischen Techniken unterwerfen muss, die zur Abtreibung eines weiblichen Fötus gezwungen wird oder zu unmenschlicher Kontrolle ihres «Gebär-Rechts»? Wo ist Shakti in einer Frau, die man anpreisen kann wie eine Ware oder die gezwungen ist, eine Versand-Katalog-Braut zu werden? (...) Shakti, die Grosse Mutter, ist untergegangen unter dem Ansturm patriarchaler Religionen. (...) Shakti, die grosse Mutter, ist auch untergegangen wegen der Richtung, die die Welt in ökonomischer, politischer, kultureller und religiöser Hinsicht eingeschlagen hat. Diese Richtung baut auf einem bestimmten Entwicklungsmodell auf, das in seiner Ausrichtung euro- und androzentrisch ist und das *nur* mittels Ausbeutung der menschlichen Arbeit sowie der Erde und ihrer Ressourcen florieren kann. Es ist ein Modell, das für alle Nationen Gültigkeit erlangt hat. Es basiert auf einem europäischen System des «Wissens», das die Erfahrung und das ursprüngliche Wissen der Frauen, der Armen und der Ausgestossenen untergraben hat, der Leute, die in enger Verbindung mit der Natur leben. Es baut auf einer «wissenschaftlichen Laune» auf, die keinen Platz lässt für Gefühle, Emotionen, für eine spirituelle Dimension. Dieses wissenschaftlich-techni-

sche Monster zerstört langsam die Erde und alle Völker, die Wälder, das Wasser, die Luft, sogar den Raum. Wir leben nun in dieser «modernen» Zeit der kahl geschlagenen Wälder, der Fluten und Dürren, des sauren Regens und des Treibhauseffekts, der Verschmutzung und neuer, unbekannter und gefährlicher Viren, der nuklearen Lecks und der toten Fische in den Flüssen, des Überflusses inmitten von Armut, der verschwenderischen Ausgaben inmitten von Verschuldung und ihres schraubstockähnlichen Griffs, der exotischen Nahrungsgewohnheiten und dem gewohnheitsmässigen Kauen der tödlichen Blätter der Beetelnuss, um den Hunger zu vertreiben. Wir leben jetzt in dieser «modernen» Zeit! Shakti hat hier keinen Platz.

Eine neue Spiritualität

Aber mitten aus all diesen Zeichen des Todes bricht neues Leben auf. Unterdrückte kämpfen, um die Ketten zu zerbrechen, die sie fesseln. Der menschliche Geist kann nicht für immer unterdrückt werden. Indem Asiatinnen sich an diesem Kampf beteiligen, gebären sie eine spezifisch asiatische Spiritualität der Frauen. Die Grosse Mutter bricht aus allem aus, was sie gefesselt hat, und befreit und erneuert die ganze Schöpfung, «die stöhnte wie eine Frau in den Wehen». Shakti tritt triumphierend hervor.

Was ist nun diese Spiritualität der Frauen Asiens? Mary John Mananzan und Sun Ai Park beschreiben sie so: «In der christlichen Theologie und Praxis umschrieb eine alte Auffassung von Spiritualität diese mehr oder weniger als auf den Alltag angewandte Theologie – angewandt auf unser persönliches Gebetsleben und unseren Asketismus, um genauer zu sein. Es kommt aber immer mehr die Auffassung von Spiritualität als innerster Mitte auf, die sich aus all den Erfahrungen und Begegnungen aufbaut, die wir in unserem Leben machten und aus denen die Motivationen, Inspirationen und das Engagement kommen, das uns in einer bestimmten Weise leben und entscheiden lässt. Wir können sagen, es ist die Gestalt, in der sich die Heilige Geistin unserem Leben eingepägt hat. Gustavo Gutiérrez bringt die ganzheitliche Natur der Spiritualität pointiert zum Ausdruck: «Wenn man sich um den eigenen Bauch kümmert, ist das Materialismus, wenn man sich um den Bauch anderer kümmert, ist das Spiritualität.» In beiden Fällen geht es um den Bauch, aber das eine wird Materialismus, das andere Spiritualität genannt. Christliche Spiritualität befasst sich mit dieser feinen Unterscheidung, die zusammenfassend als die Einheit des Ichs und der anderen genannt werden kann, als Einheit von Materiellem und Spirituellem, Liebe und Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Einzelne, Religion und Politik, Friede und Kampf für ein ganzheitliches Heilwerden.

Der Kampf der Frauen ist wesentlicher Bestandteil des historischen Kampfes

* Aruna Gnanadason, *Women and Spirituality in Asia*, aus: *In God's Image*, December 1989, 15-18. Aus dem Englischen übersetzt von Barbara Seiler.

für ein ganzheitliches Heilwerden der gesamten Menschheit. Frauen können aufgrund ihrer Spiritualität, die in ihrer konkreten lebensfördernden Lebensweise und ihren Erfahrungen zum Ausdruck kommt, einen einzigartigen Beitrag zu diesem Ziel leisten. Die ganze verhängnisvolle Dimension der patriarchalen Kultur zeigt sich typisch in ihrer Abwertung, Nichtbeachtung und Verachtung der eigentlichen Spiritualität der Frauen, die auf ein Leben in Liebe und dessen Erhaltung ausgerichtet ist. Eine das Frausein bejahende Spiritualität, die die Befreiung aller Frauen und der ganze Menschheit anstrebt, ist in allen Teilen der Welt im Aufbruch, und Asien ist davon nicht ausgenommen.»

So sieht eine Spiritualität aus, die dem

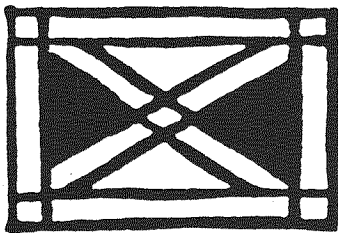
hören. Der zweite Schritt ist das *Benennen*. Die Schamanin ermöglicht den Han-erfüllten Personen oder Geistern (oder ihren Gemeinschaften) die Quelle ihrer Unterdrückung beim Namen zu nennen. Der dritte Schritt ist das *Ändern* der ungerechten Situation durch Taten, so dass die Han-geplagten Personen oder Geister Frieden finden.

Einige Charakteristika des Wiederauftauchens von Shakti

Die Wiedergeburt von Shakti hat Asiatinnen zu einer «Hermeneutik des Verdachts» geführt gegenüber der traditionellen Spiritualität, der traditionellen Auslegung der Schriften und sogar gegenüber traditionellen Auffassungen und Analysen der Gesellschaft. Sie hat zur Kritik an Entwicklungsmodellen

Gesellschaft hin miteinbezogen sein, wie sie feministische Frauen und Männer anstreben. Die Natur dieser neuen Gesellschaft ist feministisch. Feminismus fördert die Gleichstellung aller Menschen, und ihre Ideologie stammt aus den Erfahrungen der Frauen, die gebären und für ihre Kinder und Familie sorgen und sie nähren – bis zur Selbstverleugnung in der höchsten Spiritualität der Liebe. Frauen tun dies, um Leben zu geben und für andere zu sorgen, so dass alle leben können. Hier sind Selbst und Gemeinschaft eins.»

Allerdings wurde diese gleiche noble Qualität des Sich-selbst-Gebens der Asiatinnen gebraucht, um sie in einer Position der Unterwürfigkeit zu halten. Mary John und Sun Ai fahren fort: «Es besteht allerdings die Gefahr, den tradi-

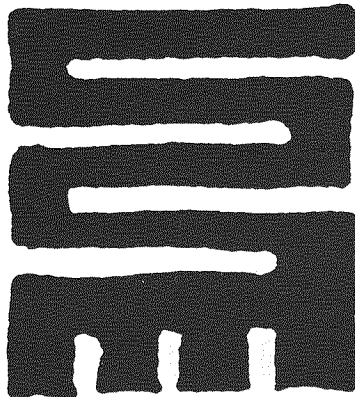


han (aufgestauter Zorn, in der Sprache der koreanischen TheologInnen) der ausgebeuteten und ohnmächtigen Frauen Asiens entspringt. In den Worten des koreanischen Minjung-Theologen Hyun Young-Hak: «Han ist ein Gefühl der unerlösten Bitterkeit über erlittene Ungerechtigkeit, ein Gefühl der Hilflosigkeit angesichts des überwältigenden Unglücks, ein Gefühl der völligen Verlassenheit («Warum hast du mich verlassen?»), ein Gefühl des akuten Schmerzes, der Trauer in den Eingeweiden, die den ganzen Körper sich krümmen und winden lässt, und ein hartnäckiges Drängen, «Rache» zu nehmen und das Unrecht gut zu machen, all das gehört dazu.»

Asiatische Frauen, die normalerweise nie den Raum erhalten, um ihren unterdrückten Ärger öffentlich zu zeigen, entwickeln ein Gefühl der tiefen Resignation und Unterwerfung unter ihr Los. Die Befreiung von Han oder Han-pu-ri (ein Ritual in der populären, frauenzentrierten Volksreligion des Schamanismus in Korea) ist ein Ausdruck der auftauchenden Spiritualität asiatischer Frauen.

Han-pu-ri wurde zu einem der wenigen Räume, in denen arme Koreanerinnen ihre spirituelle Rolle spielten, ohne von männerzentrierten religiösen Autoritäten dominiert zu werden. Han-geplagte Frauen kamen zusammen und versuchten, ihr angehäuften Han loszulassen durch Han-pu-ri (ein ritueller Tanz).

Han-pu-ri besteht aus drei wichtigen Schritten. Der erste Schritt ist das *Sprechen und Zuhören*. Der Schamane (Priester, häufiger Priesterin) gibt den Han-geplagten Personen oder Geistern die Chance, ihr Schweigen zu brechen. Die Schamanin ermöglicht den Personen oder Geistern, ihr Han öffentlich herauszulassen, und lässt die Gemeinschaft die Han-beladenen Geschichten

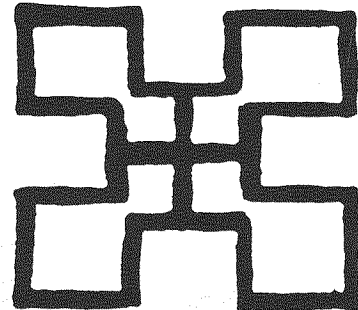


und Lebensentwürfen geführt und in der Folge asiatische Frauen von der engen Definition dessen befreit, was Freiheit und Macht der Frauen bedeuten könnte. Diese Sicht ist *nicht* individualistisch oder darauf gegründet, innerhalb der bestehenden ungerechten Strukturen kleine Zugeständnisse oder Gewinne zu erringen. Sie hat Frauen bewusst gemacht, dass sie Verantwortung tragen gegenüber der gesamten Menschheit – speziell gegenüber den am meisten Unterdrückten – und für die ganze Schöpfung. In diesem Wiederauftauchen von Shakti, der spirituellen Energie, finden asiatische Frauen Gott.

1. Die Bejahung einer neuen Gemeinschaft in Christus

Unter asiatischen Feministinnen wächst das Bewusstsein, dass es nötig ist, die Dimension der Gemeinschaft in der asiatischen Gesellschaft zu bejahen. Dieser Eckstein der asiatischen Gesellschaft braucht nur genährt und gestärkt zu werden. Die Suche gilt einer gemeinschaftlichen Sozialethik, die aufbaut auf dem, was Rosemary Radford Ruether «Personsein in Gemeinschaft» nennt. Frauen finden ihre Würde, ihr Selbst und fordern ihr Recht zu definieren, was ihr Frausein ist, was ihre Weiblichkeit bedeutet – das alles *in Gemeinschaft*.

Mutterschaft hat eine entscheidende Rolle gespielt in der neu entstehenden Spiritualität in Asien. Mary John Manzan und Sun Ai Park schreiben: «Die Erfahrung des Mutterseins muss in den Prozess des Weges auf eine neue



tionellen selbstauslöschenden Masochismus von Frauen stillschweigend zu dulden und in der Glorifizierung der Mutterschaft zu verstärken und die Frauen in der Tiefe der Verzweiflung und der Resignation festzuhalten. Dies ist der Fall, wenn Mutterschaft von einer oder mehreren Frauen durch einen einzelnen Mann ausgenutzt wird und nichts in Frage gestellt wird (...). Wenn jedoch bewusst gewordene Frauen und Männer diese höchste Spiritualität in konkreten Modellen auf das Ziel eines neuen Himmels und einer neuen Erde hin verwirklichen und danach leben, dann ist sie befreiend.»

Die Suche nach einer Gemeinschaft der Menschen, in der alle Raum finden für Kreativität und Erfüllung, einer Gemeinschaft, die wirklich in Frieden und Gerechtigkeit lebt, einer Gemeinschaft, die fortwährend auf ihre Verantwortung achtet, neues Leben zu gebären, indem sie die Todeskräfte herausfordert – diese Suche ist das wichtigste Merkmal der Spiritualität asiatischer Frauen.

2. Asiatische Frauen engagieren sich kritisch in den Befreiungskämpfen

Frauen in Asien suchen feministische Alternativen zu den destruktiven und lebensfeindlichen Haltungen, die zur Zeit überhand nehmen. In diesem Prozess sorgen sie für Kritik an den Entwicklungsmodellen, die von ihren Ländern befolgt werden, und am steigenden Druck auf die Armen, die Last des sogenannten «Fortschritts» zu tragen. Feministinnen sorgen auch für Kritik an den gängigen politischen Ideologien und deren Gleichgültigkeit gegenüber kulturellen Fragen wie der nach Kaste, Rasse oder Geschlecht. Das feministische Paradigma der Befreiung bietet

den Volksbewegungen Kritik im Bereich der Leitung, der Entscheidungsprozesse, ihrer Hierarchie der patriarchalen Beziehungen und auch ihrer sehr «männlichen» Methoden und Strategien. Es beinhaltet also eine kritische Einmischung in die Befreiungskämpfe des Volkes. Die auftauchende Shakti versucht nicht nur neue Antworten zu geben, sie stellt auch neue Fragen.

3. Die Feier der Vielfalt

Asiatinnen aller Glaubensrichtungen sind engagiert in einer gemeinsamen spirituellen Suche nach einer neuen Gesellschaft. Sie überschreiten mit Leichtigkeit die engen Unterteilungen nach Glaube, Kaste, kultureller Identität und Ideologie, um über die wichtigen Dinge nachzudenken und zu handeln. Der zunehmende religiöse Fundamentalismus in allen Religionen macht Frauen bewusst, dass Religion gegen sie verwendet werden kann, denn die ersten Opfer des Fundamentalismus sind Frauen – ihnen werden schnell Einschränkungen in Raum, Zeit und Bewegung auferlegt. Von den Versuchen der religiösen Mehrheit, alle Identitäten zu uniformieren, sind in fast allen asiatischen Ländern Frauen am stärksten betroffen und auch von den zwangsläufigen Versuchen der religiösen Minderheiten, ihre Identität um jeden Preis zu bewahren. (...) Mitten in diesem sich ausbreitenden Misstrauen und sogar Hass haben Frauen angefangen, ihre Vielfalt zu feiern.

Allem Missbrauch von Religion zum Trotz und entgegen der Tatsache, dass alle Religionen einen Prozess der Patriarchalisierung durchlaufen haben, suchen Frauen die befreienden Stränge in ihrem Glauben. Aus der grossen religiösen Tradition Asiens gewinnen Frauen eine Spiritualität, die sie ermächtigt, eine Spiritualität, die Frauen unterstützen kann in ihrem Kampf für eine neue Weltordnung. Durch ihre glühenden Gebete und durch die Teilnahme am Befreiungskampf ihrer Völker entdecken sie die Bedeutung einer Spiritualität, die sie in ihrem Schmerz, ihren Tränen, ihren Hoffnungen für eine neue Welt trägt.

4. Volksreligiosität

In letzter Zeit beziehen asiatische Frauen Kraft aus den religiösen Überzeugungen der einfachen Leute. Diese alten religiösen Traditionen sind die Religion der Armen und an den Rand Gedrängten. Sie enthalten oft Elemente des Protestes, die zu einer Kraft für den sozialen Wandel werden können. Es ist interessant, dass Frauen in vielen von ihnen eine wichtige Rolle gespielt haben – sie sind geradezu auf Frauenbefreiung ausgerichtet. Ich habe das schon anhand des koreanischen Schamanismus gezeigt. Auf den Philippinen sind *Pasyon* (die Aufführung der Passion und des Sterbens von Jesus) und *Samahen de Tres Personas Unos Divos* (die Vereinigung Drei-Personen-Ein-Gott) vorchristliche Kulte, die später christliche Symbole aufgenommen ha-

ben. Diese Kulte bringen den Wunsch des Volkes nach Gerechtigkeit und Befreiung zum Ausdruck.

Indien hatte eine Tradition weiblicher Kulte, bevor die prä-arische patriarchale Kultur die indische Szenerie durchdrang. Beweise für eine «weibliche Letztwirklichkeit» sind überall in Indien zu finden. Sie wird verehrt entweder als Natur oder Lebenskraft, als Mutter oder Jungfrau, als Grosse Göttin oder als die höchste Wirklichkeit. Die Göttinnenfiguren, die an verschiedenen Ausgrabungsorten wie Harappa und Mohenjo-daro gefunden wurden, wie auch die *Atharve Veda*, welche Lebensart und Denken der ursprünglichen Bevölkerung spiegelt, zeigen, dass vor-vedische, nicht-arische Religion zu einem grossen Teil auf Frauen ausgerichtet war. Fast alle Dorfgottheiten in Südindien sind weiblich, und viele Volksreligionen sind bis heute meist frauen-zentriert. Die Verehrung der Mutter-Gottheit und der Fruchtbarkeitsgöttinnen ist ausgerichtet auf die Erneuerung des Bodens und seiner Produktion von Nahrung für die Völker der Erde. Sie etabliert damit ein Prinzip, das die Verantwortung der Menschheit für die Erde unterstreicht.

Asiatinnen erkennen, dass Religiosität unterdrückend und wirklichkeitsfremd sein kann. Aber das Bewusstsein wächst, dass diese traditionellen Volksreligionen nicht ignoriert werden können – sie müssen so angeeignet werden, dass sie eine Kraft zur Gesellschaftsveränderung werden. Zu diesem Prozess gehört der Versuch, zu den Quellen des Volkes zu gehen – zu Poesie, Musik, Geschichten, Mythen (von denen viele verloren gingen, weil sie zur mündlichen Tradition gehörten) – um den Reichtum an Bedeutung und spiritueller Macht zu gewinnen, den sie bereithalten. (...) Shakti ist auch bekannt als *Svatantrya*, was soviel heisst wie Unabhängigkeit und Freiheit – sie ist die Quelle der Befreiung für versklavte Völker.

Shakti – eine Spiritualität der Ermächtigung

Die Lebenserfahrung der stimmlosen, gesichtslosen und machtlosen Frauen Asiens, die nach ihrer organisierten Macht suchen, ist ihrem Wesen nach eine Form der Spiritualität. Die Versuche von Frauen, die Kultur des Schweigens zu durchbrechen und ihren Schmerz in politische Kraft zu verwandeln, ist eine zutiefst spirituelle Erfahrung. Der Versuch von Frauen, ihre unterdrückte Kreativität zu entfalten, ihre Lieder und ihre Geschichten von Kampf und Befreiung sind zutiefst spirituell. Es ist eine Spiritualität, die Ja sagt zum Leben und Nein zu den Kräften des Todes. Es ist eine lebensbejahende, nährnde, schöpferische Spiritualität. Im Fliesen des Blutes, der monatlichen Reinigung und Vorbereitung auf neues Leben, haben Frauen ein Symbol ihrer schöpferischen Kraft wiederentdeckt, das – nicht mehr länger kontrolliert und erstickt – ein Symbol ist für das Verlangen nach

einem neuen und verwandelten Asien. In der Schwesterlichkeit, im «Selbstsein in Gemeinschaft», in der Solidarität mit allen anderen Unterdrückten, in der Einfachheit des Lebensstils der Frauenbewegung und in ihrer Verpflichtung, eine verwundete Schöpfung, eine verwundete Erde zu heilen, bringen Frauen eine asiatische feministische Spiritualität zum Ausdruck. Shakti, die weibliche Energie, unser Befreier-Gott, ist auferstanden in Glanz – zu ihr wenden wir uns für eine neue Vision einer neuen Weltordnung.

Die Inderin Aruna Gnanadason hat sich während Jahren in der säkularen und später in der kirchlichen Frauenbewegung Indiens engagiert. Sie arbeitet gegenwärtig beim «Ökumenischen Rat der Kirchen» in Genf, wo sie für die Frauenbelange im Programm «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» zuständig ist.

Schwestern über Kontinente – Gedichte

12 Ich bin schwarz, ich bin eine Frau

Ich bin eine Frau

Ich bin schwarz

Ich lebe

Ich kämpfe

Ich hoffe

Ich bin geschaffen zum Bilde Gottes,
wie alle anderen Menschen in der Welt.
Ich bin ein Mensch mit Wert und Würde.
Ich kann denken,

fühlen,
handeln.

Ich bin das kleine «Ich bin»,
das vor dem grossen «Ich bin» steht.

Ich bin eine Arbeiterin,
die immerzu wahrnimmt und gefordert ist
von den Nöten der Kirche, der Gesellschaft und der Welt.

Ich bin erzürnt
durch all die Verhältnisse und Mächte,
die die verschiedenen Formen von
Unterdrückung, Ausbeutung und Erniedrigung erzeugen.

Ich bin eine Zeugin der Klagen und Tränen,
der Fahnen und der geballten Fäuste
meiner Leute.

Ich kann hören

ihre befreienden Lieder,
ihre Gebete voll Hoffnung
und ihren entschlossenen Marsch
zu Gerechtigkeit und Freiheit.

Ich glaube, dass wir alle,
Frauen und Männer,
Junge und Alte,
Christen und Nichtchristen
gerufen sind,
verantwortlich zu handeln,
sich zu kümmern und
sich einzumischen.

JETZT!

Ich hoffe

Ich kämpfe

Ich lebe

Ich bin schwarz

Ich bin eine Frau!

Südafrika

Wir sind Frauen

Wir sind Frauen
von Burma, China,
Indien, Japan, Korea, Malaysia,
den Philippinen, Thailand und USA

Chor: Eh hey ya ho-o
o wie gut ist das.

Wir sind Frauen, wir sind lebendig,
wir brechen unser Schweigen
und suchen Solidarität

Chor: Eh hey ya ho-o
o wie gut ist das.

Wir sind Frauen, gelbe Frauen,
durch Ungerechtigkeit verletzt,
durch Ausbeutung denunziert

Chor: Eh hey ya ho-o
o wie gut ist das.

Wir sind Schwestern, versammelt zum Bund,
Mütter und Töchter,
Schriftstellerinnen und Kämpferinnen

Chor: Eh hey ya ho-o
o wie gut ist das.

Wir sind Frauen, geisterfüllte Frauen,
wir haben einen Anspruch auf unsere
Geschichte, wir bringen unsere Poesie zur Sprache

Chor: Eh hey ya ho-o
o wie gut ist das!

Kwok Pui-lan (Hongkong)

Ich bin eine Frau, Mutter und Kämpferin

Eines Tages rief die Frau:

«Ich bin eine Kämpferin!»

Und das Echo ihrer Stimme
war jenseits der Grenzen zu hören.

Ich bin eine Frau: Mutter und Kämpferin!
Meine Grenzen sind nicht mehr mein Heim.
Sie nennen mich die Königin des Hauses.

Aber grösser bin ich als Ozean und Meer.

Ich ging hinaus... Noch war die Morgenröte nicht am Himmel.

Ich ging zum Grab meines Volkes – wie Magdalena
einst – und sah: Ein Leben gibt es zu verkünden!

Und meine Grenzen blieben nicht mehr mein Heim.

Ich bin Mutter: bin das Leben.

Ich bin Ehefrau: bin Verständnis.

Ich bin Frau: bin Schmerz.

Ich bin Volk, bin Liebe: Verkündigung.

Wo jemand hingefallen ist, hebe ich ihn auf.

Wo jemand gestorben ist, irgend ein Kranker

weint: Ich bin Kämpferin!

Ich bin Vogel: ich singe.

Ich richte mein Volk auf und hole es aus der Sklaverei.

Mein Name ist Befreiung.

Ich bin Friede, bin die Hoffnung.

Ich bin Regenbogen in dieser Welt von Ungerechtigkeit.

Ich bin die Gleichheit...

Mein Name ist Geschwisterlichkeit.

Ich heisse Volk: bin Menschlichkeit.

Wenn einer mir begegnen will...

ganz einfach: Ich bin nicht nur daheim!

Ich bin im Kampf: Kämpferin bin ich,

bin schwarz, bin arm,

bin alt, bin Witwe

und fast Analphabetin.

Aber ich bin leicht zu finden im Kampf,

in der Volksbewegung.

Alle kennen mich...

Ich bin der Rest, der von Freude und Liebe übrig ist.

Ich bin all das, was es an Gutem, an Traum, an Himmel gibt.

Ich bin nur Maria Miguel.

Frau aus einer Basisgemeinde (Brasilien)

Maria, seine Mutter, weint erneut auf der Plaza de Mayo

Frucht meines Lebens,
mein gekreuzigter Christus,
wo bist du, wo haben sie dich hingeschafft?
Haben sie dich verhaftet oder begraben?
Gott hat dich in meinen Leib gegeben,
und ich habe dich neun Monate in mir getragen.

Sie haben dich mir aus dem Leib gerissen
und haben mich verstümmelt.
Der Weg des Kreuzes,
der Weg des Herodes oder Pilatus,
ist ein Weg der Grausamkeit,
ein Weg der Feigheit.
Der Weg, von dem sie glaubten,
er ende am Kalvarienberg,
führte zur Auferstehung.
Im leeren Grab blieb nur ein Schweisstuch.

Der Weg meines Kreuzes
durch Gefängnis und Gericht
führt ins Leere,
hört an der Plaza de Mayo auf.

Du, der gleichgültige Passant,
der nichts weiss und der schweigt,
sag mir, ob es Schlimmeres gibt
als ein Begräbnis ohne Tod.
Sag es mir, geh nicht vorbei!
Wasch deine Hände nicht in Unschuld!
Vergiss nicht, dass Christus immer wieder
von neuem gekreuzigt wird!
Und Maria, seine Mutter, weint
erneut auf der Plaza de Mayo.

Anonym (Argentinien)

Im Anfang war die Frau die Sonne.
Sie war eine eigenständige Person.
Aber nun ist sie Mond.
Sie lebt in Abhängigkeit von einem anderen,
und sie scheint,
indem sie eines anderen Licht widerspiegelt.
Ihr Gesicht hat eine kränkliche Blässe.

Wir müssen sie jetzt zurückerobern,
unsere versteckte Sonne.
«Bringt sie ans Licht,
unsere verborgene Sonne!
Helft, unsere natürlichen Gaben zu entdecken.»
Dies ist der endlose Schrei,
der sich Raum schafft in unseren Herzen.
Es ist unser ununterdrückbarer
und unstillbarer Wunsch.
Es ist unser letzter,
umfassender
und einziger Instinkt,
in dem unsere
verschiedenen, getrennten
Instinkte
vereint werden.

Hiratsuko Raicho (Japan)

Träume, Mädchen, träume.
Was wird die Zukunft wohl bringen?

Träume, Mädchen, träume.
Was wir sein werden, darauf kommt es an.

Träume, Frau, träume.
Frau, träume, Afrikas Traum.

Träume vom Geringsten dieser Welt,
Träume, die erlaubt sind.

Träume, denn die andere ist dein Inneres,
nach aussen gekehrt.

Mach' die andere stark, und du wirst selbst stark sein.
Zusammen werden wir alle stark sein.

Mercy Amba Oduyoye (Ghana)

An Anowa (Armah und Aidoo gewidmet)

Anowa, die mythische Vorfahrenfrau, von der
meine Rasse ihren Ursprung nimmt.

Anowa, die im Licht des gemeinschaftlichen
Feuers glüht, das ihr entzündet habt,
ihr, die ihr das Geheimnis des Feuers haltet.
Die Schwarze und Schöne,
Bild und Ruhm der Nation.

Anowa, Frau, die sich mehr an den Frieden
hält als an den Glanz heroischer
Taten, die die Institutionen des
Königtums vermeidet und absoluter
Macht und exklusiver Autorität.

Anowa, die ihnen sagt, was sie Euch tun:
Mutter, sie tun uns Böses.
Mutter, du lerntest zu jagen, aber nicht
zum Spass.
Der alte Löwe, der in seiner alten
Impotenz sich in tyrannische
Menschen wandelt.
Der wilde Hund, der sich daran erfreut,
mehr auszugraben, als er fressen kann.
Die ängstliche Hyäne, die herumschnüffelt,
um die zu zerstoßen, die schwach sind
und unsicher.
Diese, die Feinde von Anowas Kindern
sind Anowas Beute.
Anowa, mögen deine Arme stark sein gegen
unsere Feinde.

Anowa, die Schwarze Frau, die den selbstsüchtigen
weissen Tod verfolgt und die
männlichen Grabsteine. Für Dich und
für alle, die Dich als Mutter bekennen,
sind Grabsteine bedeutungslos.

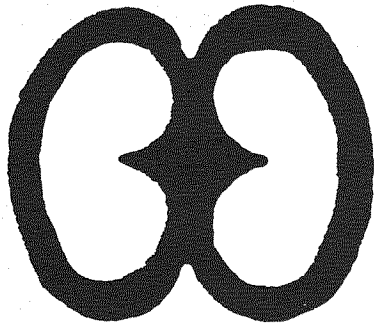
Mercy Amba Oduyoye (Ghana)

EATWOT- Frauenkonferenz in Costa Rica

Tagebuchnotizen

Reinhild Traitler

14



Reinhild Traitler hat als Vertreterin des «Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Europa» als eine von fünf europäischen Delegierten am internationalen Dialog von Theologinnen der Dritten und der Ersten Welt zum Thema «Gewalt gegen Frauen» vom 7.-12. Dezember 1994 in San José (Costa Rica) teilgenommen. Wir haben sie gebeten, ihre Erfahrungen, Eindrücke und Gedanken für die FAMA festzuhalten. (Red.)

Mittwoch, 7. Dezember 1994

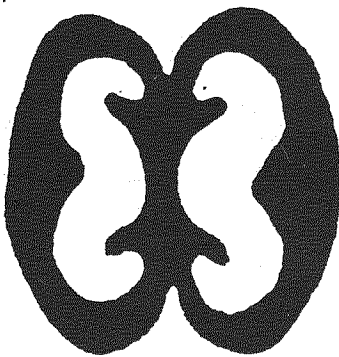
Ich kann es kaum glauben, dass ich erst gestern abend mit Eva Quistorp von Caracas nach San José geflogen bin. Es ging durch ein heftiges Gewitter, das ich in einer Art Erstarrung überstanden habe, so als ob meine Bewegungslosigkeit die gewaltige Bewegung der Natur bannen könnte. Irgendwie passte das zum Thema Gewalt, zu meinem Unbehagen, mich aus dem dezenten Wohlstand der reichsten Nation der Welt in die würdevolle Kargheit eines Landes schwingen zu müssen, das zwar nicht zu den ärmsten der Erde gehört, aber dessen Ringen um Stabilität und ein Mass an sozialer Gerechtigkeit man nicht mit der räuberischen Raffgier und der teuer gestylten Perfektion der Schweiz vergleichen kann.

In San José das Erstaunen über die empfindlich kühle Nachtluft in diesem 1300 Meter hoch gelegenen Tal, und die Freude, am Flughafen von einer Frau mit einem EATWOT schwingenden Banner abgeholt zu werden. Gegen Mitternacht habe ich mich dann so leise wie möglich ins Bett geschlichen. Elisabeth Schüssler Fiorenza schlief schon. Morgen soll Chung Hyun Kyung kommen; wir drei teilen ein etwa acht

Quadratmeter grosses Zimmerchen, in dem gerade drei Betten Platz haben. Mal sehen, wie das gehen wird.

Jetzt habe ich nach so kurzer Zeit schon das Gefühl, lange hier zu sein. Vielleicht liegt das an den intensiven Begegnungen des heutigen Tages. Von den drei angebotenen «Encuentros» habe ich den Besuch in der ersten Polizeistation, die in Costa Rica exklusiv für Frauen geschaffen wurde, gewählt. Die Polizeistation wird von einer resoluten Juristin geleitet, die uns erklärt, dass man in Costa Rica zur Bekämpfung häuslicher Gewalt an Frauen nicht das Selbsthilfekonzept der Frauen – also Frauenhäuser – unterstützt, sondern, dass es darum geht, die Täter zu strafen. Nicht die Frauen und ihre Kinder sollen die Wohnung verlassen und Schutz suchen müssen, sondern die Männer werden in Sicherheit gebracht.

Dieses Konzept, das immerhin versucht, die häusliche Gewalt aus dem Rahmen des Privaten, kulturell Akzeptierten herauszuheben und als kriminell zu verurteilen, hat allerdings praktische Grenzen. Die Frauen bekommen zwar Rechtsbeistand und psychologische Hilfe, die Männer können aber nur zwischen einem Tag und vier Wochen inhaftiert werden. Die Rückkehr der Männer in die Familien ist oft von Rachegefühlen und einer Eskalation der Gewalt begleitet. Eine psychologische Begleitung der Männer existiert nicht, nicht einmal das Problembewusstsein, dass sie notwendig wäre; zu sehr ist Gewalt als Zeichen von Männlichkeit in der Kultur verankert, und zu selbstverständlich ist das Funktionieren der Beziehung die alleinige Aufgabe der Frauen.



Donnerstag, 8. Dezember 1994

Ein wunderbarer Morgen. Ich bin sehr früh aufgewacht, aber noch früher war Chung Hyun Kyung auf den Beinen, irgendwo draussen im Garten. Jedenfalls kam sie ganz aufgeregt ins Zimmer gestürzt: «Sisters, sisters, there is a rainbow.» Tatsächlich, am Himmel hing, zwischen Wolken und Blau und den schon kräftigen Strahlen der Sonne ein weitgespannter Regenbogen, den wir zu dritt andächtig bewunderten.

Danach bin ich zu den Shibashiübungen der asiatischen Frauen auf dem kleinen Pelotahof gegangen. Die weichen, sorgfältigen Bewegungen haben mich so richtig aufgeweckt, und die gute Laune blieb, auch als es später kurz vor dem Eröffnungsgottesdienst zu regnen anfang und wir alles im Garten

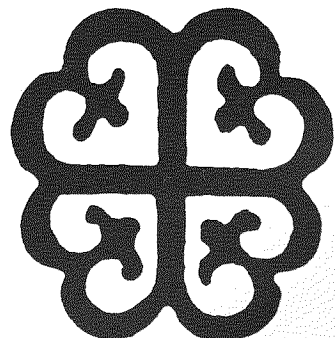
wunderbar Aufgebaute schnell nach Innen bringen mussten. Jede Frau durfte etwas vom schön geschmückten Altar nehmen und in den Saal tragen. Ich hatte mir schon eine wunderbare Ananas ausgesucht, und dann nahm sie eine Frau aus Afrika, und ich konnte mich lange nicht entscheiden, bis fast nichts mehr da war, ausser einer grossen Schüssel Wasser. Ich nahm sie und dachte: «Es stimmt ja, das Wasser ist mein Element, und es hat nur auf mich gewartet», und ganz vorsichtig ging ich über den blank gebohnerten Boden, um nichts zu verschütten. Vor mir trug Rosemary Ruether einen grossen Stein wie eine Hohepriesterin, und das waren wir ja vielleicht alle.

Freitag, 9. Dezember 1994

Gestern war der Tag der Regionalberichte. Ein sehr bewegender Tag, weil so offensichtlich wurde, wie sehr sich die Formen der Gewalt an Frauen weltweit gleichen, auch wenn sie regional verschieden gewichtet sind, wie ähnlich die Erklärungs- und Legitimationsmuster sind, und welche grosse Rolle die Religion darin spielt. Das Patriarchat ist nicht einfach ein feministisches Deutungsmodell, sondern bittere Realität im Leben unzähliger Menschen, vor allem der Frauen.

«Living in these violent Times» hiess der Europabericht, den wir als Team von fünf Frauen «auf dem Korrespondenzweg» zusammengestellt haben. Natürlich war der so entstandene Bericht voller Brüche, aber er spiegelte vielleicht die gegenwärtige Realität Europas. Wir haben darin die verschiedenen Formen von Gewalt an Frauen, die wachsende wirtschaftliche Verarmung, das Ansteigen häuslicher und sexueller Gewalt, die zunehmende Glorifizierung der Gewalt in der Alltagskultur und auch die tägliche ökologische Gewalt geschildert und theologisch reflektiert.

Aber besonders betroffen waren wir von den Massenvergewaltigungen in Ex-Jugoslawien und von ihrem bewussten Einsatz als Mittel der Kriegsführung. Weil wir unseren Bericht am Donnerstag präsentierten, hatten wir uns schwarz gekleidet und so die jeden Donnerstag geführte Protestkampagne der Frauen in Schwarz gegen den Krieg in Bosnien symbolisch mitgetragen und auch erklärt. Das hatte bei den schwarzamerikanischen Frauen Befremden ausgelöst. Unsere Geste der Solidarität mit den Frauen in Schwarz



wurde als Mangel an Sensibilität gegenüber den schwarzamerikanischen Frauen empfunden. Das Symbol dieser Geste stimmte nicht in einem Kontext, in dem wir als Europäerinnen sowieso im Verstehenszusammenhang der reichen, immer noch vom kolonialen Projekt der Macht profitierenden Länder des Nordens standen.

So habe ich mit Elisabeth Schüssler bis spät in die Nacht unsere Präsentation diskutiert.

«Natürlich», meinte Elisabeth, «wir müssen schwarz als Trauerfarbe dekonstruieren.»

Verschiedene Kontexte! Die Schwierigkeit, die Verschiedenheiten wirklich wahrzunehmen. Und die Einsicht, dass wir als Europäerinnen keine Sprache reden, keine Symbole benützen können, die nicht immer schon die Unrechtsgeschichte mitreflektieren.

Was mir durch den Kopf geht: Wir analysieren hier den Prozess der «Globalisierung», der zur Herrschaft eines einzigen Modells wirtschaftlicher und politischer Organisation geführt hat, wir reden vom totalen Markt und der globalen Informationsgesellschaft, und gleichzeitig sind wir nicht in der Lage, diesem alles überziehenden Spinnennetz eine Alternative entgegenzuhalten. Ich erinnere mich an einen Werbefilm, den ich vor einigen Tagen im Amsterdamer Flughafen gesehen habe. Im neuen Flugservice der Businessclass wird demnächst Computeranschluss, Faxverbindung, E-Mail, Konferenztelefon zur Verfügung stehen. Die weltweite Vernetzung rund um die Uhr wird als Verkaufsschlager angepriesen. Es ist verständlich, weil die totale Informationskultur die Basis des totalen Marktes ist und beide nicht an «Verschiedenheit» interessiert sind, sondern an Vermarktbarkeit. Verschiedenheit verkommt dabei zum Ethno-Look. Unsere Affirmation der Verschiedenheit richtet sich aber auf Gerechtigkeit und Würde, auf das Lebensrecht aller, und nicht auf Vereinnahmung der Verschiedenen durch die je Stärkeren.

Sonntag, 11. Dezember 1994

Heute früh sind wir zum Picknick in das wunderbare Hochtal von Orosi gefahren. Mehrere Stunden in einem Rumpelbus über Rumpelstrassen. Unterwegs, in den Ruinen eines alten Klosters die Zeugen der spanischen Conquista, die sich aber in Costa Rica nie so verheerend ausgetobt hat – hier fehlten die begehrten Naturschätze Gold und Silber. Statt dessen gab es eine «costa rica», eine fruchtbare Küste, und ein Bergland von gewaltiger Schönheit, mit feuerspeienden Vulkanen, vielfältiger Fauna und reichgegliederten Landschaften. Heute hat Costa Rica ganz vorsichtig begonnen, einen ökologisch ausgerichteten, sanften Tourismus zu entwickeln. Ob das so bleiben kann, hängt davon ab, ob die Menschen hier der Versuchung der schnellen Dollars für den Ausverkauf der Erde widerstehen können.

Die Frage der Gemeinschaft der Ver-

schiedenen beschäftigt uns und schmerzt weiterhin. Chung Hyun Kyung ist in ihrem Referat dem Schicksal der koreanischen und philippinischen sogenannten «Comfort Women» nachgegangen, der Sex-Sklavinnen, die die japanische Armee im zweiten Weltkrieg in den von ihr besetzten Ländern zusammengefangen und für die Befriedigung der häuslichen und sexuellen Bedürfnisse der Soldaten benützt hat.

In einer Analyse des Kaiserkults und des traditionellen japanischen Haushalts, der die kaiserlich patriarchale Hierarchie für jeden Mann reproduziert, hat Chung aufgezeigt, wie eine solche völlige Verdinglichung der Frau und des Frauenkörpers möglich, ja legitim werden kann.

Während des Vortrags sass ich neben Hisako, einer älteren japanischen Theologin, die in ihrem Regionalbericht im Grunde das Gleiche gesagt hat. Aber während Chungs Vortrag weinte Hisako, ihr ganzer Körper zitterte; ich hab ihr einfach den Arm um die Schulter gelegt und so versucht, ihr zu sagen, dass ich sie verstehe. Wie oft habe ich mich ähnlich gefühlt in Bezug auf die Nazi-Vergangenheit der Generation meiner Eltern. Auch die Geschichte, an der wir persönlich nicht schuld sind, gehört zu unserer Identität, genauso wie die Gegenwart, die Globalisierung, die im Prinzip die Vorherrschaft der Starken im sozialdarwinistischen Dschungel sichern soll, zu uns als Frauen aus den reichen Ländern gehört. Die feministische Befreiungstheologie bei uns müsste genau diese Tatsache reflektieren. Das ist sehr schwierig, weil wir als Frauen in Europa selbst zu den machtloseren Gruppen gehören und auch hier Frauen Gewalt, Unterdrückung und ökonomische Marginalisierung erleiden.

Immer wieder geht es um den Körper. «Was im Körper verletzt wurde, muss im Körper geheilt werden», sagt Susan Thistlethwaite. Es geht um «Corporalidad», Embodiment, die Auferstehung des Körpers, nicht des toten Leibes in der Ewigkeit, sondern die Auferstehung, die Heilung und Würdigung der gequälten Körper der Frauen jetzt und hier. Damit ist nicht eine neuerliche Festlegung auf den Körper gemeint, sondern Widerstand angemeldet gegen den alten, immer noch wirksamen Dualismus von Körper und Geist, der mit seiner Verachtung des Leiblichen, Materiellen unzählige Gewaltakte an Frauen und Natur legitimiert hat.

Montag, 12. Dezember 1994

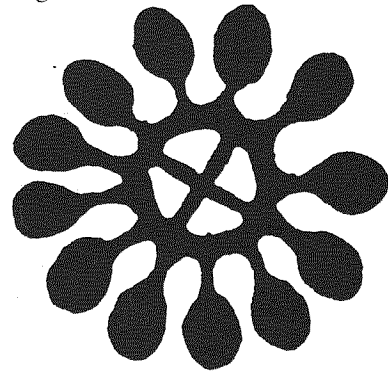
Wir haben einen wunderbaren Abschiedsgottesdienst gefeiert. Unvergesslich wird die Gestaltung unserer eigenen Quelle bleiben, in die wir das Wasser der Flüsse unserer Heimatländer haben fließen lassen. Ich habe die Donau genannt, weil mein Ursprung mir wichtig bleibt, aber als schweizerischen Fluss habe ich spontan die Reuss gewählt. Vielleicht deswegen, weil Luzern für mich zu einem Ort wichtiger ökumenischer Begegnungen und Expe-

rimente geworden ist.

Im Schluss-Segen erbitte ich den Beistand in all unseren Kämpfen gegen die Gewalt und für das Leben, indem ich Gott, unsere Mutter, Jesus, unseren Bruder, und Sophia, unsere feurige Begleiterin anrufe.

«Wie konntest du Jesus den Bruder anrufen», schimpft später Eva Quistorp. «Das ist doch die Sehnsucht aller geschlagenen und misshandelten Frauen, endlich eine heilende Beziehung zu einem Mann aufzubauen. Genau das verschleiert doch die Tatsache, dass die Gewalt, unter der diese Frauen leiden, von Männern verübt wird.»

Meine Anrufung kommt aus der persönlichen Erfahrung, dass solidarische und heilende Beziehungen zu Männern möglich sind. Aber Eva hat recht. Viel-



leicht müssten wir in diesem Zusammenhang den nächsten Schritt machen und Jesus als unsere Schwester denken, die an der Seite aller Frauen kämpft, die Gewalt leiden, die Widerstand leisten und die Solidarität versuchen.

Reinhild Traitler ist Studienleiterin im Boldernhaus Zürich für den Bereich Frau, Theologie und Gesellschaft und war von 1986-1994 Vorsitzende des Programm Ausschusses «Frieden und Gerechtigkeit» beim «Ökumenischen Frauen-Forum».

«Frauen gegen Gewalt»

Schlusserklärung des Dialogs

von Theologinnen der Dritten und der Ersten Welt

16

Der internationale Dialog von Theologinnen über das Problem von Gewalt gegen Frauen hat 45 Frauen aus 24 Ländern zusammengeführt und fand vom 7.-12. Dezember 1994 in San José, Costa Rica statt. Organisiert wurde der Dialog von der Frauenkommission der Ökumenischen Vereinigung von Theologen und Theologinnen der Dritten Welt (EATWOT). Diese Kommission ist 1983 auf Wunsch der weiblichen Mitglieder von EATWOT auf der Sechsten EATWOT-Konferenz in Genf gegründet worden. (...)

Wir haben viele Wünsche und Hoffnungen für diese Konferenz mitgebracht. Wir hoffen, die Hindernisse von Geographie, Sprache und die Geschichten von Ausbeutung überwinden zu können und echte Solidarität zu finden. Wir möchten nach dieser Konferenz die Befreiungstheologien umgestalten im Hinblick auf eine stärkere Wahrnehmung der besonderen Unterdrückungen und der Gewalt, die Frauen erleiden, und wir möchten, dass die Spiritualität, die Frauen im Widerstand gegen die Gewalt entwickeln, die Theologien, die Kirchen und die Gesellschaften verwandelt und der Gewalt gegen Frauen, Kinder und Männer in allen Teilen der Welt ein Ende setzt. (...)

Analyse des Kontextes

Frauen in der ganzen Welt sind kontinuierlich und systematisch Opfer von Gewalt.

Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder ist immer noch in allen Regionen der Welt allgegenwärtig. Gewalt ist nicht an Rasse, Klassen/Sozialstatus, kulturelle Unterschiede oder religiöse Überzeugungen gebunden. In den letzten Jahren haben wir ein Ansteigen der Gewalt gegen Frauen beobachtet, nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in Kirche und religiösen Institutionen. In dem Mass, in dem Frauen gegen alle Formen von Gewalt Widerstand zu leisten begonnen haben, hat sich die todbringende Politik rechtsgerichteter religiöser Bewegungen verstärkt.

Diese Gewalt lässt sich nicht als isoliertes Phänomen oder als individuelles Problem erklären. Sie ist global und systemisch. Sie muss im Zusammenhang der Globalisierung von Ausbeutung

und Beherrschung aller Gebiete des Lebens gesehen werden. Sie wird von systemischen, strukturell verknüpften Machtfaktoren wie Rassismus, ethnischen Vorurteil, Heterosexismus, Klassenausbeutung, Kolonialismus und Patriarchat produziert und erhalten, die sich im Leben von Frauen gegenseitig verstärken und ihre todbringende Gewalt ausüben.

Wir fühlen uns allen Bemühungen verpflichtet, die sich für Widerstand gegen alle Formen von Gewalt und Herrschaft einsetzen und für neue, transformierende Beziehungen. In diesem Geist sind wir aus allen Teilen der Welt zusammengekommen, um die Diskurse der Gewalt (der kulturellen, häuslichen, wirtschaftlichen, militärischen, körperlichen und ökologischen Gewalt) zu analysieren und theologisch zu reflektieren. Wir gehen von der Würde und Heiligkeit jeder Frau aus, wenn wir die Strukturen der Gewalt untersuchen, aber auch die Erfahrungen und die Ermächtigungspraxis von Frauen miteinander teilen, um eine Spiritualität für das Leben zu entwickeln, die von der Vision der Gerechtigkeit, der Selbstbestimmung und des Wohlergehens für die ganze Schöpfung getragen ist.

Die gelebte Erfahrung von Frauen in aller Welt muss im Kontext des neo-liberalen Wirtschaftsmodelles gesehen werden, das augenblicklich weltweit als *das* normative Projekt allen aufgezwungen wird. Nach dem sogenannten «Zusammenbruch der sozialistischen Länder» wird die ganze Welt von diesem Modell und seinen hegemonialen, messianischen Versprechungen monopolisiert. Im Namen der Globalisierung geschehen heute die Invasionen der armen Regionen des Südens sowie der armen Minoritäten in den reichen Ländern, an denen sich die hegemonialen Mächte von Multinationalen, unkontrollierte Finanzinstitutionen, planetarische Mediengiganten und die reichen Länder des geopolitischen Nordens (USA, Europäische Union, Japan etc.) beteiligen. Die jüngsten Entwicklungen im GATT (das Welthandelsabkommen), NAFTA und EAGA müssen in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Die räuberische Logik des Neo-Liberalismus spiegelt sich in den Werten und Haltungen, die er mit sich bringt, nämlich wachsendem Individualismus, brutalem Wettbewerb, Profitdenken, Gier und der Ideologie eines rücksichtslosen Sozialdarwinismus. Folge dieser herrschenden Logik ist ein Anwachsen sozialer Ungleichheiten und der Ausschluss von Menschen, ja ganzer sozialer Gruppen. Frauen in der ganzen Welt sind eine solche soziale Gruppe in ihren eigenen, je verschiedenen Kontexten und kulturellen Traditionen. Unsere theologischen Diskurse und unsere Praxis müssen eine alternative Analyse ermöglichen, eine Vision und relevante Praxisformen und müssen die Transformationen, die wir suchen, ein Stück weit vorwegnehmen.

Auf dem Weg zu einer befreienden Hermeneutik – Theologische Reflexion

Diese Hermeneutik ist inspiriert von der Arbeit von Frauen in aller Welt, die sich um Befreiung bemühen.

A. Hermeneutisches Prinzip

Was gut und lebensfördernd für marginalisierte und ausgeschlossene Frauen ist, ist gut für alle. Wir haben konkrete Schritte entwickelt, um herauszufinden, was gut und lebensfördernd ist.

1. Wir müssen eine sozioökonomische und eine religiös-kulturelle Analyse aus der Sicht von Frauen entwickeln, um festzustellen, was gut und lebensfördernd für Frauen ist.

2. Wir müssen folgende Elemente einer religiös-kulturellen Analyse ins Auge fassen:

a) Eine Kritik von Kulturen aus dem Kontext der Kulturen und aus der Perspektive der Alltagswirklichkeit von Frauen.

b) Kritik der dominanten Kultur aus dem Blickwinkel der Beherrschten; sowohl der Ausgeschlossenen und Ausgebeuteten innerhalb der dominanten Kulturen als auch jener anderer Kulturen aus der Perspektive der Alltagswirklichkeit von Frauen.

c) Widerstand von Frauen gegen Dämonisierung und gegen die Sündenbockrolle, die sie für die Sünden der Welt verantwortlich macht.

d) Frauenbemühungen um die kulturellen Erinnerungen, die Frauen ermächtigen und die es möglich machen, ihre Identität zu wahren.

e) Widerstand gegen fundamentalistische Ideen, die eine totalisierende Sicht des Lebens und der Wirklichkeit präsentieren und die oft benützt werden, um Frauen zu kontrollieren und zu entmächtigen.

f) Anerkennung der Tatsache dass es nicht nur eine Wahrheit gibt, weil die Offenbarung Gottes in verschiedenen Kulturen auf verschiedene Arten geschieht. Deswegen wehren wir uns gegen den Anspruch der dominanten Kultur, die einzige Wahrheit empfangen zu haben und schützen zu müssen.

B. Ein alternativer anthropologischer Diskurs

Wir sind uns bewusst, dass die androzentrische Konzeption der Menschheit Resultat patriarchaler, hierarchischer Organisation der Gesellschaften ist und diese Organisation weiterproduziert. Sie verdinglicht Frauen und ihre Körper.

Die sexuelle, ökonomische, sozio-kulturelle und religiöse Gewalt, die in diesem System endemisch ist und die Frauen degradiert und zu Opfern macht, wird als normativ für die menschliche Natur angenommen. Aber der Mensch, als Teil des Kosmos, sehnt sich nach Beziehunghaftigkeit, nach Gleichberechtigung und nach dem Wohlbefinden aller Menschen. In einer solchen Gemeinschaft zu leben, ist untrennbar mit

unserem Personsein verknüpft. In ihr wird das Leben ständig erneuert und bewegt sich, wie in der Natur, auf seine grössere Erfüllung hin.

C. Ein alternativer theo-ethischer Diskurs

Dieser alternative anthropologische Diskurs bewirkt einen veränderten theo-ethischen Diskurs. Wir erkennen jedoch, dass die Entwicklung eines alternativen theo-ethischen Diskurses verschiedene Schritte erfordert.

Wir müssen die theo-ethische Sprache und Praxis dekonstruieren, die Gewalt gegen Frauen produziert, erhält und legitimiert, und wir müssen befreiende Diskurse des Widerstands und des Wohlbefindens rekonstruieren. Dabei wollen wir uns nicht nur reaktiv verhalten, sondern wollen, dass die Arbeit von Frauen gegen Gewalt neue theologische Kategorien und Visionen schafft.

1. Wir fordern eine veränderte Praxis der Verantwortlichkeit und Offenlegung aller Dimensionen der Komplexität mit unterdrückerischen Systemen: eine solche Praxis muss die Entwicklung unserer Theologie leiten.

2. Wir fordern Engagement in befreiendem Handeln, das der Gewalt gegen Frauen ein Ende macht. Solches Engagement ist Vorbedingung und ständiger Begleiter theologischer Arbeit.

3. Wir verlangen einen theologischen Diskurs, in dem Verleiblichung zentral ist und in dem die Verdinglichung der Körper der Frauen unmöglich gemacht wird.

4. Wir fordern die ausdrückliche Zurückweisung jeder Identifikation des Frauenkörpers als eines Symbols der Sündhaftigkeit.

5. Wir fordern ein Verständnis der Sünde und des Bösen, das auf die systemische Verletzung der ganzen Erde und all ihrer Geschöpfe verweist.

6. Wir fordern ein Ende der ausschliesslich männlichen Gottessprache. Die männliche Gottessprache spiegelt die patriarchalen und patri-kyriarchalen Strukturen von Unterdrückung und Gewalt, die die christlichen, biblischen und kirchlichen Traditionen kennzeichnen (unter patri-kyriarchal verstehen wir ein System von Beherrschung durch den Vater/Herrn/Meister/Ehemann). Wir müssen unsere eigenen Gottesbilder rekonstruieren und uns dabei nicht nur auf menschliche, weibliche und männliche, Bilder beziehen, sondern auch Bilder aus der ganzen Schöpfung in ihrem Reichtum und in ihrer Vielfalt heranziehen.

7. Wir müssen die Lehrsätze über Gott dekonstruieren, die sich auf Vorstellungen von Macht als Beherrschung und Kontrolle beziehen, und wir müssen unsere Doktrin von Gott als gemeinschaftsstiftendes Modell von Partizipa-

tion und Beziehunghaftigkeit rekonstruieren. Die Macht Gottes ist die Macht, Todbringendes in Lebensförderndes, die Furcht vor dem Anderen in dem Respekt vor dem Anderen zu verwandeln und von der Gier zum Teilen des Lebens zu kommen.

8. Wir müssen das Symbol des Kreuzes dort dekonstruieren, wo es zur Glorifizierung des Todes und als Legitimierung von Gewalt verwendet wird, auch von Gewalt gegen Frauen. Das Kreuz muss als Symbol ungerechter Staatsgewalt neu begriffen werden. Es muss auch an das Leben geknüpft werden, als Baum des Lebens, aus dem neues Leben wächst.

9. Der Gewalt zu widerstehen, ist ein tief spirituelles Unterfangen, das mit dem Kampf für das Leben selbst eng verwoben ist. Wir müssen Theologien des Geistes dekonstruieren, die das physische Leben gering achten, insbesondere das Leben, wie es in den Körpern und der Sexualität von Frauen zum Ausdruck kommt. Der Dualismus von Geist und Körper muss überwunden werden, und wir müssen die ganzheitliche Lebensenergie von Widerstand, Erneuerung, Unterstützung und Erhaltung, Heilen und Wachsen neu begreifen. Eine solche Spiritualität des Lebens und für das Leben wird durch unsere Erfahrungen von Arbeit und Widerstand, aber auch durch unser gemeinsames Gebet, durch Kontemplation und die Gemeinschaft in Gottesdienst und Praxis dauernd erneuert.

10. Wir weisen Theologien der Auferstehung zurück, die sich auf die Leugnung des natürlichen Todes konzentrieren. Weil wir Gottes Reich und Gottes Familie (the kin-dom of God) als historische Wirklichkeit bekennen, ist die Auferstehung des Leibes eine Realität im gegenwärtigen Leben.

11. Unsere Ethik muss so gestaltet sein, dass sie das gemeinsame Wohl und die Fülle des Lebens für alle im Sinne hat.

a) Im Sinne unseres hermeneutischen Prinzips muss die Gestaltung der Ethik mit der Alltagswirklichkeit von Frauen beginnen, die gegen Gewalt kämpfen.

b) Frauenrechte sind Menschenrechte – ökonomische wie politische Rechte, und die Konstruktion einer Ethik des gemeinsamen Wohls/der Fülle des Lebens für alle muss dieses Prinzip ins Zentrum stellen.

c) Das gemeinsame Wohl ist allerdings nicht anthropozentrisch, sondern umfasst die ganze Schöpfung. Wir müssen eine theologische Hermeneutik und öko-soziale Analysen entwickeln, um diese Zusammenhänge zu erweitern und zu erkennen.

12. Wir sind uns bewusst, dass die von Religionen, Kirchen und Theologien gegen Frauen verübte Gewalt einen bedeutenden Teil jedes dieser Diskurse über Gewalt darstellt. Wir verstehen

Gewalt gegen Frauen in Religion und Kirche, und wie sie theologisch und symbolisch verübt wird, als zentrales Thema für weitere kritische Untersuchungen und Diskussionen.

Aufruf zum Handeln

Gewalt gegen Frauen gedeiht in einem Klima des Schweigens. Aus diesem Grund sollte transformatives Handeln zuallererst den Stimmen von Frauen Gehör verschaffen. Wir werden daher einen Rundbrief feministischer Theologinnen weltweit veröffentlichen, der Frauenrechte in den Kirchen und in den Alltagssituationen von Frauen verfolgen und der Erfahrungen von Ermächtigungen und Widerstand bekanntmachen wird.

Wir werden uns engagieren, theologische Netzwerke von Frauen in allen Regionen aufzubauen. Um die Weiterarbeit zu ermöglichen, werden wir auch einen Fonds aufbauen, der es Frauen mit geringen wirtschaftlichen Ressourcen erlauben soll, Theologie zu betreiben. Der Fonds könnte Netzwerke zwischen Theologinnen ermöglichen, die Süd-Süd-Beziehungen stärken und die Kampagne gegen Gewalt an Frauen in Kirchen und Gesellschaften kraftvoll unterstützen.

Um unseren Schwerpunkt auf der Würde aller Frauen zu unterstreichen, werden wir uns der Kampagne gegen den Frauenhandel anschliessen, deren Aktionstag am 25.11.95 geplant ist, und wir werden daran arbeiten, die Kirchen zu diesem Thema zur Rechenschaft zu ziehen.

Um unseren Schwerpunkt auf der Bewahrung der Schöpfung zu unterstreichen, werden wir als Theologinnen handeln, die sich mit GATT-Ökonomien konfrontiert sehen und mit Versuchen, Lebensformen zu patentieren.

Wir schlagen der EATWOT-Frauenkommission weiter vor:

1. Den Kreis der EATWOT-Frauen zu erweitern und andere geographische Gebiete einzuschliessen, deren Kontexte ähnlich sind wie die der augenblicklichen Mitglieder.

2. Den in Costa Rica begonnenen Dialog weiterzuführen und in vier Jahren eine ähnliche Zusammenkunft zu ermöglichen.

Vor allem verlangen wir ein Ende der Gewalt an Frauen!

No mas violencia contra las mujeres!

Aus dem Englischen übersetzt von Reinhild Trailler

Ausgewählte Literatur zum Thema

18

Ursula King (ed.), *Feminist Theology from the Third World*. A Reader, SPCK, London 1994.

Der 38 Beiträge umfassende Sammelband enthält Texte von Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika, dem Pazifik sowie von «Women of Color» aus den USA. Jeder Text wird durch eine kurze Einführung der Herausgeberin in seinen Kontext gestellt, während die Haupteinleitung eine hilfreiche Übersicht über die wichtigsten Themen und die Entwicklung von feministischen Dritte-Welt-Theologien bietet. Auch wenn einige der Texte schon etwas älter und alle bereits andernorts publiziert worden sind, so gibt dieser Sammelband doch einen guten Einblick in die Weite und Vielfalt feministischer Theologie als einer weltweiten Bewegung.

Virginia Fabella, *Beyond Bonding*. A Third World Women's Theological Journey, EATWOT and the Institute of Women's Studies, Manila 1993.

Das Buch der philippinischen Theologin Virginia Fabella zeichnet die theologische Entwicklung afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer EATWOT-Theologinnen nach, stellt ihre Methodologie und Themen vor und untersucht die Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten der EATWOT-Theologinnen der drei Kontinente. Als Mitbegründerin und langjährige Mitarbeiterin der EATWOT-Frauenkommission kennt Virginia Fabella die Entwicklung feministischer Theologie aus der Sicht von Dritte-Welt-Frauen wie kaum eine andere.

Leidenschaft und Solidarität. Theologinnen der Dritten Welt ergreifen das Wort, Edition Exodus, Luzern 1992.

Der von Virginia Fabella und Mercy Amba Oduyoye 1988 in Englisch herausgegebene Sammelband enthält Beiträge von EATWOT-Theologinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die an nationalen oder kontinentalen Treffen bzw. im Hinblick auf die interkontinentale Frauenkonferenz der EATWOT-Theologinnen von 1986 in Oaxtepec (Mexiko) entstanden sind. Der Band enthält überdies die Schlusserklärungen dieser verschiedenen Konferenzen.

Virginia Fabella/Sun Ai Lee Park (eds.), *We Dare to Dream*. Doing Theology as Asian Women, AWCCT, Hong Kong 1989.

Der Sammelband enthält Beiträge asiatischer Theologinnen, von denen einige für die kontinentalen Treffen in Manila (1985) und Singapur (1987) verfasst wurden, und zeigt, wie asiatische Theologinnen eine Frauenbefreiungstheologie im Kontext von Asien, d.h. im Kontext von Armut, patriarchalen Gesellschaften und jahrtausendealten nicht-christlichen Religionen, zu entwickeln versuchen.

Chung Hyun Kyung, *Schamanin im Bauch – Christin im Kopf*. Frauen Asiens im Aufbruch, Stuttgart 1992.

Die südkoreanische Theologin Chung Hyun Kyung bietet in ihrem Buch einen lebendigen Einblick in die Anliegen, Methoden, Themen und die Vielfalt asiatischer Frauentheologien, die dem Überlebens- und Befreiungskampf asiatischer Frauen verpflichtet sind.

In God's Image. Asian Women's Resource Centre for Culture and Theology, Seoul.

Die seit 1982 erscheinende feministische Zeitschrift ist ein wichtiges Organ für den feministischen Austausch zwischen asiatischen Frauen aus verschiedenen Ländern und ganz der Entwicklung einer asiatischen Frauentheologie verpflichtet. Sie erscheint vierteljährlich und ist jeweils einem bestimmten Thema oder der Situation von Frauen in einem der vielen asiatischen Länder gewidmet bzw. von diesen Frauen gestaltet. (Bezugsadresse: Asian Women's Resource Centre for Culture and Theology, Chungchongno, P.O. Box 16, Seoul 120-650, KOREA)

Elsa Tamez (ed.), *Through Her Eyes*. Women's Theology from Latin America, Orbis Books, Maryknoll/New York 1989.

Die englische Übersetzung des 1986 im spanischen Original erschienenen Sammelbandes enthält Beiträge des ersten kontinentalen Treffens lateinamerikanischer Theologinnen von 1985 in Buenos Aires.

Christel Voss-Goldstein/Horst Goldstein (Hg.), *Schwestern über Kontinente*. Aufbruch der Frauen: Theologie der Befreiung in Lateinamerika und feministische Theologie hierzulande, Düsseldorf 1991.

Das Buch will einem deutschsprachigen Publikum den wichtigen Beitrag bekanntmachen, den lateinamerikanische Frauen auf allen Ebenen zur Befreiungstheologie bzw. einem Befreiungschristentum in Lateinamerika leisten. Es enthält Beiträge lateinamerikanischer Autorinnen zur Situation der Frauen in Lateinamerika sowie zum Aufbruch der Frauen in der Gesellschaft und Theologie und schliesst mit einer Standortbestimmung durch die Herausgeberin bzw. dem Versuch eines Brückenschlags zwischen feministi-

scher Theologie in Lateinamerika und in Deutschland: wo liegen die Unterschiede, wo die Gemeinsamkeiten ihrer Situation und ihrer Anliegen?

María Pilar Aquino, *Our Cry for Life*. Feminist Theology from Latin America, Orbis Books, Maryknoll/New York 1993.

Der erste Teil des Buches der mexikanischen Theologin untersucht die historische und kirchliche Herkunft feministischer Theologie in Lateinamerika, ihr Verhältnis zur Befreiungstheologie sowie ihre spezifischen Charakteristika, während der zweite Teil sich mit der Methodologie und den Inhalten lateinamerikanischer Theologie aus der Sicht von Frauen befasst. Aquinos Buch will nicht einfach eine Zusammenfassung der Theologie lateinamerikanischer Frauen bieten, sondern die Diskussion unter den lateinamerikanischen Theologinnen vertiefen, wie auch den Dialog mit den Befreiungstheologen fördern.

Mercy Amba Oduyoye/Musimbi R.A. Kanyoro (eds.), *The Will to Arise*. Women, Tradition, and the Church in Africa, Orbis Books, Maryknoll/New York 1992.

Das Buch versammelt verschiedene Originalbeiträge afrikanischer Theologinnen, die im Rahmen eines Forschungsprojektes afrikanischer Theologinnen zum Einfluss von Religion und Kultur auf das Leben afrikanischer Frauen entstanden sind. Der erste Teil des Buches befasst sich mit der Situation von Frauen in den afrikanischen Kulturen (u.a. mit Reinheitsriten und den «rites de passages»), im zweiten Teil werden Sexualität, Eheverständnis, Polygamie, Prostitution kritisch untersucht, und der dritte Teil beleuchtet die Situation afrikanischer Frauen in den christlichen Kirchen.

Letty M. Russell (Hg.), *In den Gärten unserer Mütter*. Religiöse Erfahrungen von Frauen heute, Freiburg i.Br. 1990. Acht Theologinnen aus verschiedenen kulturellen und sozio-politischen Kontexten machen sich in diesem Buch auf die Suche nach den «Gärten ihrer Mütter», nach den Wurzeln ihrer religiösen und kulturellen Identität, reflektieren in ihren sehr persönlichen Texten den Zusammenhang zwischen ihrer Lebensgeschichte und ihrer heutigen Theologie und fragen, wie Frauen aus verschiedenen Kontexten gemeinsam einen globalen Garten kultivieren könnten.

Die Hälfte des Himmels. Frauen in Lateinamerika, Afrika, Asien und der arabischen Welt, dtv, München 1993. Erzählungen, Gedichte und Berichte von Autorinnen aus 27 Ländern geben Einblick in die unterschiedlichen Lebenswelten von Frauen aus den drei Kontinenten.

Zusammengestellt von Doris Strahm

Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik, Zürich 2/1995.

Ausgabe Nr. 2 von Olympe zum Thema «Wirtschaftspolitik. Konflikte um Definitionsmacht» ist im Januar 1995 erschienen.

Aus dem Inhalt: Mascha Madörin, Feministische Wirtschaftspolitik – weg von den politischen und theoretischen Trampelpfaden; Margrith von Felten, Wie SP-Frauen «mit radikalen Reformen die Zukunft gestalten»; Carola Möller, Neue Formen der Arbeitsorganisation – Auswirkungen auf die Frauennarbeit; Ina Praetorius, Auf dem Weg zu einer feministischen Wirtschaftsethik. Sieben Thesen; Anna Sax zur UNO-Bevölkerungskonferenz in Kairo usw.

«Olympe» erscheint zweimal jährlich und ist im Abonnement und im Buchhandel erhältlich. Einzelheft Fr. 17.–, Jahresabo Fr. 32.–. Bezugsadresse: Olympe, c/o Elisabeth Joris, Gemeindefstr. 62, 8032 Zürich.

Fremd genormt und selbst geformt

Frauenlebensformen zwischen Zwang und Freiwilligkeit. 8. Feministisch-theologische Studienwoche in La Roche/Fribourg vom 17.-22. April 1995.

Frauen leben in den verschiedensten Konstellationen: alleine, als Paar, mit einer anderen Frau oder mit einem Mann, mit Kindern oder ohne, in einem grossen Beziehungsnetz oder mit nur wenigen FreundInnen, im Kloster, in einer WG, bei den Eltern. ... Mit diesen Lebens- und Beziehungsformen, von denen einige privilegiert und andere dagegen diskriminiert werden, stehen Frauen in einem zunehmend restriktiver werdenden gesellschaftlichen Kontext. Dazu gehören etwa Arbeitslosigkeit, Rationalisierung der Arbeitsprozesse, Wiederaufwertung der traditionellen Familienstrukturen, Zwangsmassnahmen gegen AusländerInnen, Wohnungsnot. Innerhalb dieser Strukturen entscheiden wir, wie wir leben wollen. Diese Entscheidung hat Folgen: je nach unseren Lebensumständen erkennen wir manchmal sehr plötzlich die Grenzen, die uns gesetzt werden, während die gleichen Umstände uns den Blick auf andersartige Benachteiligungen von Frauen verstellen. Unsere

Lebensformen können auch Quelle von Widerstand sein, sei es als Wut über bestimmte Diskriminierungen, sei es als Unterstützung durch unsere Beziehungen, sei es als zeitliche oder finanzielle Freiräume.

In dieser Woche möchten wir miteinander diesem Geflecht von Möglichkeiten und Zwängen nachgehen.

Kosten: Fr./DM 140.– bis 200.– zuzügl. Reader-Kosten (Fr./DM 10.– bis 20.–) Anmeldung an: Brigitta Josef, Av. du Midi 17, CH-1700 Fribourg. Anmeldeschluss: 18. März 1995.

Verein Schweizer Frauen-Kirchen-Fest Frauen-Synode

Am Samstag, 6. Mai 1995 wird in den Olma-Hallen St. Gallen die erste Schweizer Frauen-Synode zum Thema «Frauenarbeit zwischen Chrapf und Befreiung» stattfinden. Dazu sind alle interessierten Frauen herzlich eingeladen.

Organisiert wird der Anlass vom Verein Schweizer Frauen-Kirchen-Fest gemeinsam mit Frauen aus der ganzen Schweiz und von verschiedener Konfessionszugehörigkeit. Zur Frauen-Synode werden rund 1000 Teilnehmerinnen erwartet. Nach dem am Vormittag gehaltenen Referaten von Mascha Madörin (Ökonomin), Heidi Witzig (Historikerin) und Susanne Schunter-Kleemann (Soziologin) wird am Nachmittag zu themenbezogenen Diskussionsrunden eingeladen.

Der Marktplatz

In einer der grossen Olma-Hallen findet am Nachmittag aber auch ein attraktiver Markt statt. Hier präsentieren Organisationen und Arbeitsgruppen ihre Projekte und Publikationen, die sich mit wichtigen Fragen zum Thema *Frau und Arbeit* befassen. Der Markt will sowohl zum Mitmachen als auch zur Eigeninitiative anregen und für den anschliessenden fünfjährigen synodalen Prozess konkrete Hilfe anbieten.

Der synodale Prozess

Die Frauen-Synode mit ihren vielen Ideen, Anliegen und Forderungen kann und soll nicht die Angelegenheit eines einzigen Tages sein. Das Thema *Frau und Arbeit* soll vielmehr in den bereits existierenden Organisationen einen Platz finden. Diejenigen Frauen, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, können ihr Fachwissen weitergeben und so den Bewusstseinsprozess an der Basis unterstützen. Andererseits werden sie von den Basisfrauen grössere Unterstützung in ihrer Arbeit erhalten, was die Stosskraft für die Realisierung der dringenden Frauenanliegen und -forderungen verstärkt.

Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Frauen von der Idee des synodalen Prozesses angesprochen fühlen und sich an ihrem Ort und mit ihren Möglichkeiten engagieren. Wer gerne an der Synode vom 6. Mai in St. Gallen und/oder am synodalen Prozess teilnehmen möchte, wende sich bitte an die folgende Kontaktadresse: Gertrud Wirth, Postfach 24, 9403 Goldach, Tel. 071/413221

Fastenzeit

Wie jedes Jahr haben Fastenopfer und Brot für alle eine informative, vielseitige und anregende Aktion erarbeitet, aus der drei empfehlenswerte Beispiele herausgegriffen werden sollen:

«Gott behüte, Mensch bewahre»

So lautet der diesjährige Slogan der beiden Hilfswerke, dessen Augenmerk dem Thema «Erhaltung der Lebensgrundlagen» gilt. Spezieller Schwerpunkt bildet dabei das Thema «Reis», denn der Reis ist sowohl das Grundnahrungsmittel für die Hälfte der Weltbevölkerung, vor allem in Asien, als auch drastisches Beispiel für die Frage nach der Vereinbarkeit von wirtschaftlicher Entwicklung und Umwelterhaltung, von Wachstum und Nachhaltigkeit. Bis in dreissig Jahren braucht Asien 70% mehr Reis als heute. Wie aber lässt sich dies mit weniger Land, weniger Wasser und weniger Düngemittel realisieren? Solchen und ähnlichen Fragen rund um den Reis – seine Geschichte, seine Märkte, seine Seele – geht die eigens dazu erarbeitete *Reiszeitung* nach.

Festen und Fasten

Ein Begleiter durch die Fastenzeit für Leib und Seele. Dieser originell gestaltete Begleiter ist sowohl «Festführer» als auch Minikochbuch. Inhaltliche Impulse aus der christlichen Tradition, volkskundliche Erläuterungen zum Brauchtum und Kochrezepte für eine bewusste Gestaltung der Fastenzeit ergänzen sich. «Für alle, die mehr darüber wissen möchten, was wir eigentlich feiern, wenn wir feiern.»

Kinder-Agenda

Die Kinderagenda ist eine 48-seitige Broschüre zum Aufhängen und enthält Geschichten, Impulse, Gebete und Bessinnungen zur Zeit vor Ostern. Zusätzlich dazu entwickelt sich im Verlauf der sechs Wochen ein Würfelspiel zur Kultur des Reises. Reis und die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde bilden die Grundthemen der Kinderagenda. In einer Rahmengeschichte, die jeweils zu Beginn der Woche steht, wird von der Begegnung der beiden Mädchen Kalaya und Sandra erzählt. Kalaya kommt aus Thailand, und ihre Mutter weiss den beiden viel über die Bedeutung des Reises und den Reisanbau zu erzählen.

Bezugsadresse: Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern oder Brot für alle, Materialstelle, Postfach 414, 4003 Basel

<p>Symposium für Herlinde Pissarek-Hudelist 30.6.1995 Innsbruck (Institut für Religionspädagogik und Katechetik Universitätsstr. 4, Innsbruck)</p>
--

Impressum:

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Dorothee Dieterich, Basel
Li Hangartner, Luzern
Monika Hungerbühler, Basel
Cornelia Jacomet, Zürich
Barbara Seiler, Zürich
Monika Senn Berger, Luzern
Doris Strahm, Basel
Silvia Strahm Bernet, Luzern

Administrations- und Redaktionsadresse neu:

Verein FAMA
Postfach 300
4012 Basel

Fotosatz und Druck:

Gegen-Druck Luzern

Abonnement:

Normalabo Fr. 24.-
GönnerInnenabo Fr. 30.-
Auslandabo Fr. 26.-
Abonnementsbestellungen bei:
Verein FAMA, Postfach 300,
CH-4012 Basel
Kündigung bis spätestens drei
Monate vor Ablauf des Abos.
Einzelnummern (solange Vorrat)
Fr. 6.- plus Porto.
FAMA erscheint vierteljährlich

Retours:

Verein FAMA
Postfach 300
CH-4012 Basel

Inhaltsverzeichnis

Editorial bzw. Einführung (Doris Strahm)	2
Als Afrikanerin Theologie betreiben (Bernadette Mbuy Beya)	3
Theologie von Frauen in Lateinamerika (Maria Clara Bingemer)	6
Die auferstehende Shakti – Frauen und Spiritualität in Asien (Aruna Gnanadason)	9
Schwestern über Kontinente – Gedichte	12
EATWOT-Frauenkonferenz in Costa Rica – Tagebuchnotizen (Reinhild Traitler)	14
«Frauen gegen Gewalt» – Schlussklärung von Costa Rica	16
Ausgewählte Literatur zum Thema	18
Forum	19

In eigener Sache

Am 28. Januar 1995 hat an der Paulusakademie das 10jährige Jubiläum von FAMA stattgefunden. Über 140 Frauen und Männer haben diesen Anlass mit uns gefeiert. Für Euer Kommen oder jede Unterstützung und Zuwendung in diesem Zusammenhang möchten wir allen ganz herzlich danken. In den Dank eingeschlossen seien ebenfalls alle GönnerInnen und Spenderinnen.

Carmen Jud verlässt unser Redaktionsteam. Als Geschäftsleiterin des cfd will/ muss sie sich mit vollem Elan neu orientieren und hat sich aus diesem Grund zu diesem Schritt entschlossen. Wir danken Carmen für ihre 10jährige Treue, ihr engagiertes und sorgfältiges Mitarbeiten bei FAMA und wünschen ihr für ihren weiteren Weg alles Liebe und Gute.

Das Redaktionsteam

Wieder ändert die FAMA-Administrationsadresse!

Neue Adresse: Verein FAMA, Postfach 300, 4012 Basel

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Themen der nächsten Nummern:

Feuer (Juni)

Krypta/Kryptisches (September)

Herrschaft und Gewalt – Männerfragen und Frauenstrategien

Im Rahmen der cfd-Veranstaltungsreihe «Frauen leben gegen Gewalt» diskutierten Aktivistinnen des Musasa-Frauenprojekts in Zimbabwe und des Center for Women War Victims in Zagreb, Israelinnen und Palästinenserinnen des Haifa Rape Crises Center und die in Berlin lebende zimbabwische Musikerin und Kulturlehrerin Virginia Mukwasha mit Vertreterinnen von Schweizer Frauenprojekten über ihre Strategien gegen Männergewalt und Herrschaft und über die Möglichkeit von gleichberechtigt-solidarischen Frauenbündnissen. Das cfd-Dossier «Herrschaft und Gewalt – Männerfragen und Frauenstrategien» dokumentiert die Begegnungen und vertieft einzelne Aspekte. Bezugsadresse: cfd, Postfach, 3001 Bern.

Bildnachweis

In Verbindung mit den Frauen aus Ghana, die die diesjährige Weltgebetstags-Liturgie mit dem Titel «Die Erde – ein Haus für alle Menschen» gestaltet haben (siehe auch Schritte ins Offene 5/94 zu Ghana), haben wir für das ganze Heft Ornamente bzw. Symbole aus dem matrilinearen Ghanaesischen Stamm der Ashanti, sog. Adinkras, ausgewählt. Jedes der auf Stoff gedruckten Zeichen bedeutet eine Redensart, ein Sprichwort oder eine Lebensweisheit. So übermitteln die weiten Gewänder der Frauen Botschaften von Gemeinschaft, Weisheit, Geborgenheit, Kampf, Veränderung, Hoffnung usw.

Autorinnen dieser Nummer

Bernadette Mbuy Beya, Zaire
Maria Clara L. Bingemer, Brasilien
Aruna Gnanadason, Indien/WCC Genf
Reinhild Traitler, Voltastr. 27,
8044 Zürich

Mitarbeiterinnen dieser Nummer

Monika Hungerbühler,
St. Johannis-Ring 118, 4056 Basel
Barbara Seiler, Eidmattstrasse 19,
8037 Zürich
Doris Strahm, Hebelstrasse 97,
4056 Basel
Silvia Strahm Bernet, Klosterstr. 11,
6003 Luzern

Verantwortliche Redaktion dieser Nummer: Doris Strahm